H.J. Welch

PINE COVE

Thin Ice

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juni 2022

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2021 by HJ Welch
Published in the English language as
»Thin Ice«
Published by Arrangement with HJ Welch

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-386-7

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

H.J. Welch

Aus dem Englischen
von Katie Kuhn

Prolog

Vor zwei Monaten

Kamran

Das Problem kam geradewegs durch die Tür. Und es war nicht zum Lachen.

Mist.

Kamran Amir kam sich vor, als hätte ihm jemand einen Eimer mit eiskaltem Wasser über den Kopf geschüttet, als er die nur zu vertraute Gestalt von Chaz Bolt sah, die in Pine Coves einzige Schwulenbar marschiert kam.

Wie zum Teufel hat er mich hier gefunden?, dachte er.

Er warf einen Blick in die Runde und überlegte, was seine Freunde wohl denken würden, wenn er unter den Tisch kroch und sich dort versteckte.

Nein. Er musste dieses Problem im Keim ersticken. Was immer Chaz auch wollte – er würde es nicht bekommen. Nie wieder. Sie waren nicht mehr in Seattle. Kamran hatte in Pine Cove ein neues Zuhause gefunden und würde sich nicht wieder verjagen lassen. Er konnte es schaffen. Er konnte seinem Ex sagen, dass es Zeitvergeudung war, ihm nach Pine Cove gefolgt zu sein. Dass Chaz besser daran tat, Kamran einfach zu vergessen und wieder von hier zu verschwinden.

»Alles in Ordnung, Kumpel?«, fragte ihn Angel, einer seiner Freunde. Sie saßen in einer der Sitznischen im *Aquarium*. Es war sehr eng und die Musik spielte so laut, dass man sich nur schlecht verstehen konnte. Deshalb schien seinen anderen Freunden nicht aufgefallen zu sein, dass etwas nicht stimmte.

»Äh, ja«, sagte Kamran, schüttelte sich innerlich und versuchte, ein überzeugendes Lächeln aufzusetzen. »Ich bin gleich zurück,

ja? Pass bitte auf meine Sachen auf.« Er zeigte auf sein Portemonnaie, das Handy und die Schlüssel, die auf dem Tisch lagen.

»Klar doch«, versprach ihm Angel und runzelte die Stirn. Glücklicherweise wollte er aber nicht mehr wissen und Kamran hoffte, das würde auch so bleiben.

Seine Vergangenheit hatte in der Gegenwart nichts mehr verloren. Es ging niemanden etwas an, was er sich in Seattle an Dummheiten geleistet hatte. Kamran hatte nicht vor, sich von Chaz das neue Leben ruinieren zu lassen, das er sich in Pine Cove aufgebaut hatte.

Er entschuldigte sich bei seinen Freunden und drängte sich an ihnen vorbei aus der Nische, um zur Bar zu gehen, wo Chaz saß und sich amüsiert umsah. Kamran ging ans andere Ende der Bar, tat so, als würde er auf eine Bestellung warten und nahm sich einen Moment Zeit, um ihn zu beobachten.

Er knirschte mit den Zähnen. Chaz sah immer noch verdammt heiß aus. Das weiße Hemd betonte seine Muskeln und ließ die Tätowierungen an seinen Armen und auf der Brust deutlich hervortreten. Oben, wo er die Knöpfe nicht geschlossen hatte, waren die Brusthaare zu sehen und er knabberte an einem Zahnstocher. Er war das perfekte Klischee eines harten Kerls.

Kamran hatte ihn seit ungefähr drei Jahren nicht mehr gesehen. Seit er zugestimmt hatte, seinem damaligen Freund einen kleinen Gefallen zu tun. Er verzog das Gesicht, als er daran zurückdachte. Genau deshalb war er keine Beziehungen mehr eingegangen. Weil sein dämliches Herz sich ausgerechnet für Chaz entschieden und beschlossen hatte, für ihn ein Risiko einzugehen.

Chaz hatte sich irgendwann in den letzten drei Jahren die langen Haare abrasiert. Kamran war darüber erleichtert, weil ihm Chaz' Haare immer besonders gut gefallen hatten.

Ohne die Haare konnte sein Schwanz nicht auf dumme Gedanken kommen, falls Chaz hinter einem Fick her war. Kamran war wählerisch geworden und Chaz stand nicht auf der Liste der Männer, über die er auch nur nachgedacht hätte. Auf gar keinen Fall.

Es war nicht so, dass er sich vor Chaz versteckte. Chaz hatte vermutlich keine Probleme gehabt, seine neue Adresse herauszufinden. Trotzdem – Kamran war davon ausgegangen, dass sie eine Absprache hatten. Nachdem alles den Bach runtergegangen war, hatte er Chaz unmissverständlich erklärt, dass er mit ihm nichts mehr zu tun haben wollte. Wenn Chaz ihn auch in Ruhe ließ.

Warum also kam dieser Kerl an einem Sonntagabend im Januar ins *Aquarium* marschiert, als wäre das die natürlichste Sache der Welt? Kamran wusste es nicht. Aber er wusste, dass es kein Zufall sein konnte.

»Was hättest du gern, Süßer?«, fragte ihn Oliver, der Barmann, und riss ihn damit aus den Gedanken.

Kamran blinzelte ihn an. Oliver war ein hübscher Twink mit lila und türkis gefärbten Haaren. Sie hatten schon einige Male miteinander geschlafen und viel Spaß gehabt. Kamran mochte ihn, weil er keine Ansprüche stellte und es danach nie peinlich wurde.

»Oh. Sorry, Mann«, sagte er kopfschüttelnd. »Im Moment nichts, danke. Ich will nur kurz mit meinem, äh… Bekannten dort sprechen.«

Oliver zwinkerte ihm zu. »Klar doch, mein Süßer. Bis später dann.«

Als er sich dem nächsten Gast zuwandte, beschloss Kamran, die Sache hinter sich zu bringen. Was konnte schon passieren?

Nun, er wusste genau, was passieren konnte. Es gab mehrere Möglichkeiten und keine davon war angenehm. Aber er wollte es nicht länger aufschieben. Er hatte genug.

Kamran strich sich das T-Shirt glatt und ging auf Chaz zu. Er machte keine überflüssigen Worte. »Was willst du hier?«, fragte er, sobald er in Chaz' Nähe kam.

Chaz drehte sich gemächlich zu ihm um und sah ihn mit schwelendem Blick an. Kamran musste sich alle Mühe geben, seinen Schwanz im Zaum zu halten.

»Baby«, sagte Chat mit rauchiger Stimme und grinste ihn an. Dann nahm er den Zahnstocher aus dem Mund und rollte ihn zwischen den Fingern. »Du siehst verdammt gut aus. Es ist lange her. Ich habe dich vermisst.«

»Ich dich nicht«, erwiderte Kamran barsch. Dass sich seine Hose immer enger anfühlte, hieß noch lange nicht, dass er den Verstand verloren hatte. Ja, der Sex mit Chaz war umwerfend gewesen, aber alles andere? Seine Persönlichkeit, seine Moral und sein Lebenswandel? Waren eine einzige Katastrophe und reif für die Tonne. »Warum bist du hier?«

Chaz lehnte sich mit der Hüfte an die Bar. »Das habe ich doch gerade gesagt. Weil ich dich vermisst habe. Ich wollte wissen, wie es dir geht.«

»Meine Telefonnummer hat sich nicht geändert«, sagte Kamran. Seine Nackenhaare sträubten sich. Er traute Chaz keinen Fingerbreit über den Weg. »Aber das ist auch egal. Es gibt nichts, worüber wir reden müssten. Ich habe dir gesagt, dass Schluss ist. Ich lasse dich in Ruhe und du mich. Wir hatten eine Absprache.«

Chaz leckte sich über die Lippen. »Das hat sich geändert, Baby.« Er streckte die Hand nach Kamrans Hüfte aus. Kamran schlug sie zur Seite und sah ihn grimmig an. »Whoa… Immer mit der Ruhe«, sagte Chaz mit einem Lachen, das Kamran höllisch auf die Nerven ging.

»Verschwinde von hier«, knirschte er. »Was immer du von mir willst, die Antwort ist *Nein*.«

Chaz musterte ihn nachdenklich. »Glaubst du wirklich, du könntest einfach *Nein* zu mir sagen?«, fragte er schließlich. Seine Stimme hatte einen leicht drohenden Unterton und Kamran lief ein Schauer über den Rücken.

Aber er wollte sich nicht einschüchtern lassen. »Ja«, zischte er und blinzelte. »Ich meine… *Nein*. Ich sage *Nein*«, sagte er dann mit fester Stimme.

Okay. Er war vielleicht doch etwas eingeschüchtert. Er wäre ein Narr, wenn dem nicht so wäre. Chaz war schon schlimm, aber seine Freunde waren noch schlimmer. Kamran ärgerte sich über sich selbst. Wie hatte er Chaz nur jemals für sexy halten und sich mit ihm einlassen können?

»Komm schon…«, schnurrte Chaz und musterte ihn wieder, als wäre er eine Boa und Kamran eine Maus.

»Du bist der beste Fahrer, den ich kenne. Niemand kann so mit einem Auto umgehen wie du. Du musst mir nur einen klitze*kleinen Gefallen* tun, Baby.«

Bumm. Die Katze war aus dem Sack.

»Das hast du das letzte Mal auch gesagt«, fauchte Kamran ihn an. »Und es war nicht die ganze Wahrheit. Ich wusste nicht, worauf ich mich damit einließ. Jetzt weiß ich es besser und lasse mich nicht mehr in deine Geschäfte reinziehen. Ist das klar? Such dir einen anderen Idioten.«

Chaz rollte seufzend mit den Augen. »Du bist ein Schlappschwanz«, sagte er kopfschüttelnd. »Wegen dem bisschen Autofahren…«

Kamran beugte sich vor und sah ihn kalt an. »Es war nur ein klitzekleiner *Banküberfall* und der Wachmann wurde nur ein kleines bisschen *niedergeschossen*«, knurrte er.

Chaz rollte wieder mit den Augen. »Er hat es überlebt. Worüber beschwerst du dich eigentlich? Außerdem sind wir entkommen. Mit deiner Hilfe.« Er stöhnte und rieb sich über den Schwanz. »Guter Gott, Baby… Es ist so geil, wie du fährst. Ohne dich hätten wir es nicht geschafft.«

Kamran schluckte, schaute aber nicht nach unten. Es war ihm egal, ob Chaz geil war oder nicht. Es war ihm auch egal, dass Chaz der Einzige war, der ihn jemals *Baby* genannt und gelobt hatte. Als er erkannte, dass Chaz das alles nur tat, um ihn ausnutzen zu können, hatte es ihm das Herz gebrochen. Aber auch das war ihm egal. Was ihm jedoch nicht egal war, war die Tatsache, dass Chaz ihn an diesem Tag zu einem Straftäter gemacht hatte. Und Kamran hatte nicht vor, im Gefängnis zu landen. Für niemanden. Auch nicht für Chaz.

»Such dir einen anderen«, knurrte er.

Er wollte sich abwenden und gehen, aber Chaz packte ihn am Arm und hielt ihn fest.

»Es wäre wirklich schade, wenn das FBI einen Tipp mit deinem Namen bekommt«, sagte er. Seine Stimme triefte vor falscher Betroffenheit. »Findest du nicht auch?«

Kamran wäre fast das Herz aus der Brust gesprungen. Er biss die Zähne zusammen und versuchte, sich seine Panik nicht anmerken zu lassen. »Wenn du das tust, erfahren sie auch deinen Namen«, fauchte er und schüttelte Chaz' Hand ab.

Chaz lachte nur und zuckte mit den Schultern. »Du landest trotzdem im Knast. Für mich wäre es nicht das erste Mal und ich kann dort überleben. Aber ein hübscher Kerl wie du?« Er pfiff durch die Zähne. »Sie würden deinen knackigen Arsch zu Hackfleisch verarbeiten, was wirklich schade wäre.«

Kamran schüttelte den Kopf. »Du bluffst«, sagte er. »Ich habe nur den Fluchtwagen gefahren und hatte keine Ahnung, was vor sich ging. Du warst es, der die Knarre hatte. Du hast dafür schon zweimal gesessen und dieses Mal würden sie dir lebenslänglich geben.«

Chaz kniff die Augen zusammen. »Dann hältst du besser den Mund, Prinzessin.«

»Sicher. Wenn du mich in Ruhe lässt und dir einen anderen Fahrer suchst«, raunzte Kamran ihn an. Er wollte Chaz und seine Bande nicht schützen, aber er musste an sich selbst denken. Es gab sonst niemanden, der das tun würde. Solange er Chaz nicht verpfiff, war er in Sicherheit. Jedenfalls theoretisch. Kamran tröstete sich mit dem Gedanken, dass der Wachmann überlebt hatte und wieder auf den Beinen war. Und die Bank war versichert gewesen und hatte auch keinen Verlust erlitten.

Trotzdem – Kamran fühlte sich beschissen.

Chaz sah ihn abwägend an. »Na gut, du Hosenscheißer«, sagte er schließlich. »Wenn du lieber auf die 50.000 verzichtest…« Er lachte kalt. »Das letzte Mal hast du dich nicht beschwert, als du deinen Anteil bekommen hast. Was ist eigentlich aus dem Mustang geworden, auf den du so geil warst? Hast du ihn dir gekauft?«

Kamran musste sich Mühe geben, gelassen zu bleiben. Sein wertvollster Besitz stand draußen vor dem Haus. Vermutlich hatte Chaz deshalb gewusst, wo er ihn finden würde.

Und er hatte damals das Geld angenommen. Weil er pleite gewesen war. Sonderlich stolz war er darauf nicht. Ganz im Gegenteil.

Kamran war mit dem Geld nach Pine Cove gezogen, wo er ganz legal als Stuntman arbeitete und in der restlichen Zeit als *Uber*-Fahrer Geld verdiente. Er hatte sich hier ein neues Leben aufgebaut und das wollte er sich von Chaz nicht ruinieren lassen.

»Behalt dein Geld. Ich brauche es nicht«, sagte er und es war nicht gelogen. *Fast* nicht.

Sicher, seine Wohnung war nicht viel größer als ein Schuhkarton und er konnte diesen merkwürdigen Gestank einfach nicht loswerden, der manchmal in der Luft hing. Aber sie gehörte ihm und er bezahlte jeden Monat seine Miete. Meistens sogar pünktlich. Ein überraschender Geldsegen wäre ihm zwar gelegen gekommen, aber das war es nicht wert, sich wieder mit Chaz einzulassen.

»Vergiss einfach, dass du jemals hier warst«, sagte er zu Chaz.

Chaz schüttelte den Kopf. »Du machst zwar einen großen Fehler, aber du warst noch nie der Hellste. Ohne mich wärst du aufgeschmissen gewesen, Baby. Es tut mir wirklich leid. Nun, du musst den Job nicht annehmen. Aber was hältst du von einer letzten Nacht? Ich habe dich *so* sehr vermisst.«

Kamran biss sich in die Wange und schwieg. Sosehr er sich über Chaz' Lob immer gefreut hatte, der Mann schaffte es auch, ihn mit einem Satz am Boden zu zerstören. Er war ein manipulatives Arschloch. Kamran schämte sich dafür, ihm so lange auf den Leim gegangen zu sein, auch wenn es vermutlich verständlich war. Er war auf das Gesülze des Mannes reingefallen, weil er sein Leben lang immer nur gehört hatte, dass er wertlos wäre und unbedeutend.

Chaz war der erste Mensch, auf den er sich jemals eingelassen hatte. Kamran hatte geglaubt, dass Chaz ihn lieben würde. Das war ein Fehler gewesen. Ein Fehler, den er nicht zu wiederholen gedachte.

Und er wollte ihm auch nicht nachgeben.

»Na gut«, raunzte Chaz ihn an und gab das Flirten auf. Es war sowieso nicht ehrlich gemeint gewesen. »Dann suche ich mir in dieser schäbigen Kaschemme eben ein anderes Stück Arsch.« Er sah sich grinsend um. »Es tut mir leid, Prinzessin, aber du bist immer noch leicht ersetzbar.«

»Du verschwindest jetzt von hier«, sagte Kamran. Es hörte sich entschlossener und mutiger an, als er sich wirklich fühlte. Innerlich war er ein zitterndes Wrack.

Chaz rollte ein letztes Mal mit den Augen. »Von mir aus«, sagte er und stieß sich von der Bar ab. »Der Job ist erst in zwei Monaten. Melde dich, falls du zur Vernunft kommst und deine Meinung änderst.«

Kamran öffnete den Mund und wollte ihm versichern, dass es dazu nicht kommen würde, aber Chaz war schon in der Menge verschwunden.

Er konnte nur hoffen, dass Chaz wirklich verschwand, ohne ihm einen letzten Gruß im Lack des Mustangs zu hinterlassen. Das Auto war Kamrans ganzer Stolz und seine Freude.

Es dauerte ungefähr eine halbe Minute, dann atmete er erleichtert aus, lehnte sich an die Bar und fuhr sich mit zitternden Händen übers Gesicht. Damit hatte er nicht gerechnet. Chaz' unerwartetes Auftauchen hinterließ einen Schock, den er so schnell nicht überwinden würde. Der Kerl hatte keinen Platz mehr in seinem Leben und so sollte es auch bleiben. Das durfte Kamran nicht vergessen.

Er war hier sicher. Er hatte Freunde und verdiente genug, um davon zu leben. Alles war gut.

Kamran wusste jedoch auch, dass er nicht geliebt wurde. Sicher, er hatte Freunde, die ihn tolerierten und über seine Witze lachten. Er mochte sie und sie mochten ihn. Eigentlich sollte ihm das reichen.

Chaz hatte ihn wie einen Prinzen behandelt, wenn ihm der Sinn danach stand. Er hatte Kamran behandelt, als wäre er der beste und wichtigste Mensch auf der Welt. Kamran war mit 15 von seiner Familie aus dem Haus geworfen worden, weil er schwul war. Erst bei Chaz hatte er sich wieder geliebt gefühlt und… es war so verdammt gut gewesen.

Aber es war nie real gewesen, immer nur Fassade. Chaz hatte ihn nur ausnutzen wollen. Und das durfte er nicht vergessen.

Wie es der Zufall wollte, kam auf der anderen Seite der Bar Oliver auf ihn zu.

»Hey, Mann«, sagte Kamran mit erstickter Stimme. »Kannst du mir ein Glas von dem Zimtzeug bringen, das so höllisch brennt?«

Oliver zog die Augenbrauen hoch. »Ein harter Tag?«, fragte er mitfühlend.

Kamran nickte. »Aber nichts, was ein Schluck Höllenfeuer nicht wieder in Ordnung bringen würde.« Er setzte sein übliches Grinsen auf und zwinkerte Oliver zu. »Hast du nach der Arbeit schon was vor?«

Oliver grinste zurück. »Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du ein kleines Flittchen bist?«

Kamran leckte sich über die Lippen. »Das höre ich ständig, mein Hübscher.«

Oliver schüttelte lachend den Kopf und goss ihm seinen Schnaps ein. »Na gut, ich habe Mitleid mit dir. Aber nur, wenn du von dem Zeug nicht allzu viel trinkst.« Er schob ihm das Glas hin. »Besoffene machen keinen Spaß. Ich schreibe es auf deinen Deckel.«

Kamran prostete ihm grinsend zu. »Du bist ein Schatz.«

Vielleicht konnte er die Leere in seinem Herzen ja mit Alkohol und Sex übertünchen. Vielleicht vergaß er dann, dass er zwar seinen Schwanz zu gebrauchen wusste und fahren konnte wie der Teufel, aber es nicht wert war, geliebt zu werden. Dafür waren die Abgründe in seinem Inneren viel zu tief.

Ein Mann wie Kamran Amir wurde nicht geliebt.

Also betrank er sich und bumste, bis Chaz Bolt nur noch die schlechte Erinnerung war, mit der Kamran in den letzten drei Jahren gelebt hatte.

Kapitel 1

Lee

»Duke, ich mache Urlaub«, knurrte Lee Marshall, als sein Chef ihn anrief. Er saß in seinem Jeep und konnte die Augen nicht von der Straße lassen.

Über die Lautsprecher war Dukes Seufzen zu hören. »Ich dachte, du willst keinen Urlaub machen«, erwiderte er. »Du nimmst dir nie frei.«

Lee rutschte auf seinem Ledersitz hin und her. Theoretisch hatte Duke recht.

»Nun, jetzt ist es aber so«, sagte er. »Ich mache eine ganze Woche Urlaub. Du musst dir einen anderen suchen.«

»Es geht um Charles Bolt. Wir haben in dem Fall vielleicht einen entscheidenden Durchbruch erzielt«, informierte ihn Duke mit einem Grinsen in der Stimme. Er hörte sich an, als würde er einem sabbernden Hund ein Stück Speck vor die Nase halten.

Verdammt. Ob Urlaub oder nicht, Lee wollte über alles auf dem Laufenden sein, was mit diesem Arschloch zu tun hatte. Sie versuchten schon lange, die Reihe von Raubüberfällen aufzuklären, die seit einigen Jahren in Seattle und Umgebung verübt wurden. Bisher hatten sie nur einzelne Indizien, aber es war ihnen nicht gelungen, Bolt damit in Zusammenhang zu bringen und festzunageln.

Lee knirschte mit den Zähnen und wechselte auf die rechte Fahrspur, wo der Verkehr langsamer floss. »Okay. Was gibt es Neues?«, fragte er dann.

»Das dachte ich mir«, erwiderte Duke lachend. »Und genau deshalb bist du mein bester Mann, Marshall. Du lebst und atmest deinen Job, schaltest nie ab.«

Lee biss sich in die Wange. Duke meinte das als Kompliment, aber andere…

Nun, andere nannten ihn einen Workaholic und verließen ihn, weil ihr Trainer im Fitnessstudio mehr Zeit für sie hatte.

Lee schüttelte den Kopf. Er durfte jetzt nicht an Billy denken.

Er dachte an Chaz Bolt und die Hunderttausende von Dollar, die Bolt und seine Bande in den letzten Jahren gestohlen hatten. Er dachte auch an die Menschen, die bei diesen Überfällen verletzt und in Angst und Schrecken versetzt worden waren.

Bolt war ein Dreckskerl und hatte es verdient, den Rest seines Lebens hinter Schloss und Riegel zu verbringen.

Lee gab seinem Chef brummend zu verstehen, dass er weitersprechen sollte.

»Wir haben einen Namen. Jemand, mit dem Bolt im Januar Kontakt aufgenommen hat. Es könnte sich um den Mann handeln, der bei dem Überfall auf die First National Bank vor drei Jahren den Fluchtwagen gefahren hat.«

»Den Fahrer?« Lees Interesse war geweckt. Sie waren dem Mann nie auf die Spur gekommen. Es schien, als hätte er an keinem der anderen Überfälle teilgenommen und sich einfach in Luft aufgelöst.

»Bingo«, sagte Duke. »Er heißt Kamran Amir. Amerikanischer Staatsbürger. Hat in seiner Jugend einige Dummheiten gemacht – offensichtlich war er damals einige Jahre obdachlos –, ist aber danach nie wieder auffällig geworden.«

»Wie kommst du auf die Idee, er wäre unser Mann?«, fragte Lee.

»Er und Bolt waren zur Zeit des Überfalls einige Monate lang liiert«, erklärte Duke. »Nach dem Überfall auf die FNB scheint er Bolt verlassen zu haben. Und rate mal, wo er jetzt lebt.«

Lee war kein Freund von Rätseln. Er zog die Fakten vor. Aber Duke ließ seine Leute gerne selbst auf den Trichter kommen. Lee rollte mit den Augen. Gut, dass sein Chef ihn nicht sehen konnte.

»Seattle?«, riet er. Die Überfälle standen in direktem Zusammenhang und waren zuerst in Seattle selbst, später dann in den Nachbarstädten von Seattle verübt worden. Deshalb war ihre Abteilung des FBI mit den Untersuchungen beauftragt worden.

»Nein«, trällerte Duke. »Viel zu weit weg.«

Jetzt machte die Sache schon mehr Sinn. Deshalb hatte Duke ausgerechnet ihn angerufen, obwohl an dem Fall noch mindestens ein halbes Dutzend Agenten arbeiteten, die gerade keinen Urlaub machten.

»Pine Cove?«

»Yahtzee!«, rief Duke so laut, dass Lee erschrocken zusammenzuckte. Er konnte sich genau vorstellen, wie Duke sich jetzt triumphierend in seinem Bürostuhl im Kreis drehte. Es war Freitagabend und alle vernünftigen Menschen hatten das Büro schon verlassen. Wie Lee es auch versucht hatte. Aber er war nicht der einzige Workaholic in ihrer Abteilung. Duke gehörte auch zu dieser bemitleidenswerten Gattung und liebte es, nach Dienstschluss noch Akten durchzugehen und sich in seinem verdammten Stuhl zu drehen.

»Kamran Amir lebt jetzt in Pine Cove?«, fragte Lee ungläubig. Sein Elternhaus stand zwar zwischen Pine Cove und Penny Falls, aber er war in Pine Cove zur Schule gegangen und hatte als Jugendlicher dort seine Wochenenden verbracht.

»Überrascht dich das etwa?«, fragte Duke. »Du bist von dort nach hier gezogen. Andere machen es eben umgekehrt.«

Lee wollte widersprechen und ihn darauf hinweisen, dass Pine Cove nicht die einzige Kleinstadt war, in die Amir hätte umziehen können. Aber der Mann hatte sich für Pine Cove entschieden, weil…

Mist.

»Er ist Fahrer!«, rief er aufgeregt. In seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken.

»Und genau deshalb hast du eine Beförderung verdient, Marshall«, sagte Duke selbstgefällig. »Du bist verdammt clever. Ja, Amir fährt jetzt als Stuntman für Filme. Und für *Uber*.«

Er machte eine kurze Pause. Vermutlich studierte er die Akten. »Okay. Bolts Kreditkarte wurde in dem Kaff nur an einem Tag benutzt. Einmal in einem Motel und einmal in einer Bar namens *Aquarium*.«

»Das *Aquarium* ist die größte Schwulenbar in dieser Gegend«, sagte Lee kopfschüttelnd.

Er konnte sich noch gut daran erinnern. Wenn er vom College nach Hause kam, war er oft ins *Aquarium* gegangen. Es war nett dort, aber nicht kitschig. Lee war damals ständig geil gewesen und hatte gewusst, dass er dort Gleichgesinnte finden konnte. Doch das lag schon eine Ewigkeit zurück. Nach dem College hatte er sich nur noch seiner Karriere gewidmet.

»Okay«, sagte Duke und wurde wieder ernst. »Ich weiß, du bist auf dem Weg zu deinen Eltern. Könntest du vielleicht vorher bei diesem Amir vorbeifahren? Falls er Informationen über Bolt hat – seine Pläne und das, was vor drei Jahren passiert ist –, dann will ich das auch wissen. Wir können ihm Immunität für seine mögliche Beteiligung an dem Überfall vor drei Jahren zusichern, falls seine Aussage zu einer Festnahme und Verurteilung führt.«

Lee seufzte.

Er hatte es nicht sehr eilig, nach Hause zu kommen. Sicher, er liebte seine Eltern und seine Geschwister, aber dieses Familientreffen war eine große Sache. Seine Eltern feierten ihren 40. Hochzeitstag. Eine ganze Woche lang. Lee standen also zehn lange, lange Tage bevor, ausgefüllt mit Veranstaltungen und umgeben von Verwandten – Cousins, Tanten und Großtanten –, die ihn löcherten und wissen wollten, warum er noch keinen neuen Freund gefunden hatte.

Er hatte sich und seiner Familie versprochen, während dieser Zeit nicht zu arbeiten, wollte aber auch die Gelegenheit nicht verstreichen lassen, den endlosen Verhören noch etwas zu entgehen.

Wenn er einige Stunden später ankam, konnte das doch nicht so schlimm sein, oder?

»Kein Problem«, sagte er und wechselte wieder die Spur. Er war nur noch 20 Minuten von zu Hause entfernt, musste aber die nächste Ausfahrt nehmen, wenn er vorher einen Abstecher nach Pine Cove machen wollte. »Schick mir die genaue Adresse.«

Duke schnaubte. »So kenne ich dich«, sagte er. Gleich darauf ging auf Lees Handy auch schon eine E-Mail mit Amirs Adresse ein. Sobald er anhalten konnte, wollte er sie in sein GPS eingeben.

»Wenn alles gut läuft und wir diesen Bolt und seine Bande endlich schnappen, klappt das mit der Beförderung vielleicht sogar«, fuhr Duke fort.

Lee verdrehte wieder die Augen. Er wollte sich keine falsche Hoffnung machen.

»Das sagst du jedes Mal«, grummelte er.

»Aber dieses Mal meine ich es ernst«, sagte Duke und Lee musste zugeben, dass sich seine Stimme ehrlich anhörte. »Du hast in diesem Fall bisher hervorragende Arbeit geleistet. Wir sind kurz davor, ihn abschließen zu können. Versuch, aus diesem Amir möglichst viel rauszuholen. Dann kannst du deine Familie besuchen und wenn du wieder zurück bist, setzen wir die Bande fest. Okay?«

Lee schüttelte den Kopf. Vielleicht ging es ja wirklich gut aus und er wurde endlich befördert. Das wäre die vielen Überstunden und die einsamen Nächte wert. Verlassen wollte er sich darauf allerdings nicht.

»Das hört sich doch gut an, Chef«, sagte er und verkniff sich ein Grinsen, obwohl er allein war und ihn niemand sehen konnte. »Gibt es in der örtlichen Polizeistation jemanden, mit dem ich Kontakt aufnehmen sollte?«

»Gute Idee«, sagte Duke. Lee hörte Mausklicks und das Rascheln von Papier. »Ah ja, hier ist es. Detective Lucy Padilla. Aber wenn Amir kooperiert, brauchst du vermutlich ihre Unterstützung gar nicht.«

Lee bog in eine Tankstelle ab und hielt an, um Amirs Adresse einzugeben. »Gibt es schon Hinweise darauf, ob Amir kooperationsbereit ist?« Er hätte gerne gewusst, was ihn erwartete.

Duke schnaubte nur. »Die beiden haben sich getrennt. Amir ist im Januar nicht mit ihm nach Seattle zurückgekehrt. Es sieht aus, als hätte er Bolt zum Teufel gejagt. Das muss natürlich nicht heißen, dass er nicht auch ein Arschloch ist. Und wenn wir mit unseren Vermutungen recht haben, war er vor drei Jahren an einem bewaffneten Raubüberfall beteiligt. Das hat ihm vermutlich einiges an Kohle eingebracht. Ich wäre vorsichtig.«

»Das bin ich immer, Chef.«

Lee verabschiedete sich und gab die Adresse ein. Er brauchte keine Karte, um Pine Cove zu finden, wollte aber über die Verkehrslage informiert sein. Außerdem sagte ihm Amirs Adresse auf den ersten Blick nichts. Er runzelte die Stirn. Wenn der Mann wirklich von Bolt bezahlt worden war, hatte er das Geld jedenfalls nicht in eine gute Wohnung investiert. Die Straße lag in der einzigen Wohngegend Pine Coves, die als arm bezeichnet werden konnte. Lee wollte allerdings keine voreiligen Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Er blies die Wangen auf und fuhr wieder auf die Straße. Er war nach dem College nicht mehr nach Pine Cove gekommen. Dazu hatten ihm die Kurzbesuche bei seinen Eltern keine Zeit gelassen. Er hatte auch nie das Verlangen verspürt, die Orte seiner Jugend aufzusuchen. Lee zog es vor, in die Zukunft zu schauen.

Seine Familie hatte für die nächste Woche vermutlich auch Besuche in Pine Cove geplant. Deshalb wollte er die Chance nutzen, sich wieder mit der Stadt vertraut zu machen.

Es war merkwürdig, nach so langer Zeit wieder durch die Straßen von Pine Cove zu fahren. Obwohl es schon dunkel war, löste der Anblick nostalgische Gefühle in ihm aus. Er machte sogar einen kleinen Umweg und fuhr durch die Hauptstraße, um das *Rise and Shine* – die Bäckerei –, das *Sunny Side Up* – ein kleines Bistro – und die Arkaden am Seeufer wiederzusehen.

Lee musste an Swift Coal und Rhett Perkins, seine alten Schulfreunde, denken. Sie hatten früher oft zusammen Football gespielt oder die Arkaden besucht, um Eis zu essen und Lufthockey zu spielen. Lee fragte sich, was die beiden heute wohl machten. Lebten sie überhaupt noch hier? Er wusste es nicht.

Er sehnte sich plötzlich danach, seine alten Kumpels zu sehen und mit ihnen zu reden. Lee hatte nicht viel Zeit für soziale Medien, aber hätte nichts gegen ein persönliches Treffen einzuwenden. Vor allem, wenn er dadurch für einige Stunden seiner Familie entkommen konnte.

Er kam auf seinem Weg durch die Stadt auch am *Aquarium* vorbei, wollte es aber zuerst mit Amirs Privatadresse versuchen. Lee wollte schließlich Informationen und ein solches Gespräch führte man besser unter vier Augen. Er überlegte, mit welchem Typ von Mann er es wohl zu tun bekommen würde. War Amir auch einer dieser Ganoven oder war er nur ein Opfer der Umstände geworden?

Lee schüttelte den Kopf. Leute, die sich auf einen bewaffneten Raubüberfall einließen, waren selten harmlose Kuscheltiere. Das wusste er aus Erfahrung. Er musste also darauf vorbereitet sein, dass der Kerl eine harte Nuss war und ihn wahrscheinlich verarschen wollte.

Er parkte seinen Jeep vor dem Mietshaus, in dem Amir wohnte. Dabei fiel ihm ein wunderschöner Mustang auf und er fragte sich, was ein solches Auto in diesem Teil der Stadt verloren hatte. Der Besitzer ging jedenfalls ein großes Risiko ein, das Auto hier unbeaufsichtigt und im Freien zu parken.

Lee schüttelte den Kopf. Es ging ihn nichts an. Außerdem sah es nicht aus, als wäre der Mustang beschädigt worden. Lee lief die Treppe hinauf, weil der Aufzug nicht funktionierte. Das Treppenhaus roch muffig und einige der Deckenlampen waren kaputt, aber er hatte schon Schlimmeres erlebt. Viel Schlimmeres. Trotzdem wollte er sich hier nicht länger aufhalten als unbedingt nötig. Er hatte sein Gepäck noch im Auto, darunter auch das Laptop.

Nachdem er einige Male erfolglos an die Tür gehämmert hatte, fand er sich damit ab, dass Amir entweder nicht zu Hause war oder nicht öffnen wollte. Er überlegte, ob er Detective Padilla anrufen sollte, entschied sich aber dagegen. Er wollte die Angelegenheit nicht unnötig aufbauschen. Außerdem wäre Padilla bestimmt nicht sonderlich erbaut, wenn er ihr mit seinem Anruf den Freitagabend vermieste.

Lee wurde von seinen Eltern zum Dinner erwartet und wollte sich nicht verspäten. Er schaute auf die Uhr und stellte fest, dass er noch zwei Stunden Zeit hatte. Zeit genug, um einen Abstecher ins *Aquarium* zu machen und sich dort etwas umzuhören.

Er rieb sich übers Kinn, als er wieder ins Erdgeschoss ging. Die Stoppeln waren deutlich zu spüren, obwohl er sich heute früh rasiert hatte. Fürs Büro musste er immer frisch rasiert sein. Lee überlegte, ob er seinen Urlaub nutzen und sich in den nächsten Tagen einen Bart wachsen lassen sollte. Es würde vermutlich nicht lange dauern.

Aber er hatte niemanden, an dem er ihn reiben konnte.

Er knurrte und setzte sich ins Auto, um zum *Aquarium* zu fahren. Seine Arbeit hielt ihn so auf Trab, dass er sowieso keine Zeit für einen Freund hatte. Vielleicht nach der versprochenen Beförderung…

Und dann? Billy hatte recht gehabt, dachte er verbittert und dachte an seinen Ex zurück. Lee hatte nie genug. Er war immer auf der Jagd nach dem nächsten Fall, nach der nächsten Festnahme oder der nächsten Beförderung. Er hatte seine Beziehung zu Billy vernachlässigt. Damit hatte er ihn vertrieben.

Dabei wusste Lee genau, was er wollte. Er sehnte sich nach einem lieben, zuverlässigen Mann, der auf ihn wartete, wenn er von der Arbeit kam. Er sehnte sich nach einem Zuhause und einem Menschen, der diesem Zuhause Leben einhauchte. Mit dem er vielleicht Kinder hatte. Einen Hund. Lee biss sich auf die Lippen und überlegte, wie der Mann wohl sein mochte, der ihm seine kleine Fantasie erfüllte. Er müsste – wie Lee – monogam und an einer dauerhaften Beziehung interessiert sein. Vielleicht etwas jünger als er selbst. Ein Mann, der vielleicht schon ein- oder zweimal enttäuscht worden war und den Lee in die Arme nehmen, behüten und lieben konnte.

Er hustete irritiert, weil er plötzlich einen Kloß im Hals hatte. »Konzentrier dich auf deinen Job, du alter Narr«, ermahnte er sich, als er auf die Hauptstraße kam. Es war Freitagabend und freie Parkplätze waren rar. »Erst diesen Bolt schnappen. Dann die Beförderung. Danach kannst du dir Gedanken machen, wie es mit deinem Liebesleben weitergeht.«

Die Rückkehr nach Pine Cove hatte ihn auf seltsame Gedanken gebracht. Seine Heimatstadt war vielleicht der Ort, an dem man einen lieben Mann finden könnte, der sich nach einem einfachen Leben mit Hündchen und Kuchen backen sehnte.

Seattle war dazu viel zu hektisch. Die Männer dort wollten nur ficken und danach verschwinden. Jedenfalls war das Lees Erfahrung.

»Du bist nicht hier, um dir einen Freund zu suchen«, ermahnte er sich wieder, als er zwei Blocks vom *Aquarium* entfernt endlich einen Parkplatz gefunden hatte. »Du bist hier, um Informationen über einen ungelösten Fall zu sammeln. Einen Fall, der dir eine Beförderung einbringen könnte, wenn du ihn löst. Reiß dich zusammen.«

Wütend zog er die Schlüssel aus dem Zündschloss, stieg aus und verschloss den Jeep. Es war März und die Nachtluft noch kühl. Wolken zogen am Mond vorbei, der groß und rund am Himmel stand. Lee atmete den vertrauten Geruch nach Kiefernwald ein und machte sich auf den Weg zur Bar.

Er war hier, um seinen Job zu machen. Darin war er gut. Und wenn er das erledigt hatte, würde er zu seiner Familie fahren und als guter Sohn seine Pflichten erfüllen. Er würde nicken und freundlich lächeln, selbst wenn er zigmal danach gefragt wurde, wann er endlich einen Freund finden und sich niederlassen würde. Und vielleicht würde er sogar etwas Zeit finden, sich zu entspannen und das Familientreffen zu genießen. Seine Mom hatte mehr als genug geplant, um sie alle eine Woche lang zu unterhalten – Spaziergänge, Football, Fischen… was auch immer. Es würde ihm guttun.

Dieser Urlaub war genau das, was er brauchte, um etwas Ruhe zu finden. Ja, Lee liebte seinen Job. Aber er war kein Idiot. Billy hatte recht gehabt. Lee musste ein besseres Gleichgewicht zwischen Arbeit und Privatleben finden.

Er wollte diesen Urlaub dazu nutzen, um wieder Kraft zu tanken und mit frischer Energie nach Seattle an seinen Schreibtisch zurückzukehren.

Aber vorher musste er noch mit diesem Amir reden.

Die Türen der Bar standen weit offen. Lee konnte das Hämmern der Bässe schon spüren, als er noch einen ganzen Block entfernt war. Während der Woche war hier nicht viel los, aber freitags standen die Gäste normalerweise Schlange, um eingelassen zu werden.

Lee überlegte, ob er sich anstellen sollte, wollte seine Familie aber nicht unnötig warten lassen. Also ging er direkt zum Türsteher, nickte ihm zu und zeigte ihm seine Dienstmarke.

»Gibt es Probleme?«, fragte der Mann und musterte ihn.

Lee schüttelte den Kopf. »Nein«, versicherte er ihm. Der Mann kniff die Augen zusammen, ließ ihn aber kommentarlos passieren.

Ah. Lee betrat die Bar und stellte fest, dass er doch ein Problem hatte.

Er hatte nur das Foto aus Amirs Führerschein. Solche Bilder hatten oft nicht sehr viel Ähnlichkeit mit dem richtigen Leben. Es würde nicht leicht sein, den Mann in der überfüllten Bar zu finden. Lee seufzte und beschloss, sein Glück an der Theke zu versuchen. Pine Cove war nicht sehr groß. Vielleicht war Amir hier Stammkunde und der Barmann kannte ihn.

Er schlängelte sich durch die Menge zur Theke. Die Wände der Bar glitzerten blau und in den vielen Aquarien schwammen bunte Fische. Lee musste lachen, als er daran dachte, dass sich sogar im Vorraum zu den Toiletten Aquarien befanden. Er hatte sich früher oft mit den Guppys unterhalten, wenn er sich die Hände wusch und zu viel getrunken hatte.

Als er zur Theke kam, wurde er sofort nach vorne durchgelassen. Das war der Vorteil, wenn man so groß war und alle überragte. Der Barmann war ein süßer Twink mit lila-türkis gefärbten Haaren.

Er war nicht gerade Lees Typ, aber sein warmes, herzliches Lächeln wärmte ihm das Herz.

»Was hättest du denn gerne, mein Hübscher?«

Lee erwiderte das Lächeln des jungen Mannes. »Ich suche jemanden«, sagte er und zeigte ihm das Foto von Amir, das er auf seinem Handy gespeichert hatte. »Ich habe gehört, dass ich ihn hier vielleicht finden könnte.«

Der Twink riss die Augen auf. »Kamran?«, fragte er besorgt. »Er hat doch keinen Ärger, oder?«

Lee schüttelte den Kopf und zeigte ihm diskret seine Dienstmarke. »Nein, hat er nicht«, versicherte er ihm. »Ich möchte ihm nur einige Fragen stellen.«

»Worüber?«, mischte sich jemand von der Seite ein.

Lee drehte sich zu der Stimme um und sah einen wunderschönen Asiaten vor sich stehen. Der Mann trug nicht viel mehr als eine knallenge Shorts, war aber über und über mit Glitzer bedeckt. Hinter ihm stand ein muskelbepackter Kerl, der ihm fürsorglich die Hand auf die Schulter gelegt hatte. Die beiden musterten Lee durchdringlich.

»Ist mit Kamran alles okay?«, fragte der Muskelprotz.

Whoa. So viel zu der Frage, ob Amir hier Stammkunde war. Was war das denn? Dabei hatten die beiden Männer noch nicht einmal seine Dienstmarke gesehen. Sein Verdächtiger schien hier nicht nur bekannt, sondern auch beliebt zu sein.

Lee gab sich gelassen.

»Alles bestens«, sagte er lächelnd, auch wenn sein Lächeln nicht die Augen erreichte. »Aber ich wäre euch dankbar, wenn ihr ihn mir zeigen könnt.«

Der Glitzertyp verzog das Gesicht. »Du weißt also nicht, wie er aussieht?«

Das tiefe Lachen des Muskelprotzes war trotz der lauten Musik nicht zu überhören. »Vielleicht war es zu dunkel und er kann sich nicht erinnern, wer seine Welt ins Wanken gebracht hat.« Er zwinkerte Lee zu. »Bist du auf eine zweite Runde aus, Kumpel? Da wärst du nicht der Erste.«

»Und auch nicht der Letzte«, sagte der Glitzertyp kichernd. »Wir lieben unseren Kamran, aber… *oh em gee*, er ist ein kleines Flittchen.«

Lee schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Diese Kerle dachten, er hätte mit Amir Sex gehabt. Der Mann schien viel rumzukommen. Lee hätte beinahe die Nase gerümpft, wollte es

sich aber nicht mit den beiden verscherzen. Es spielte schließlich keine Rolle, was Amir mit seiner Freizeit anfing. Lee war nur beruflich an ihm interessiert.

»Äh… ja, sicher«, spielte er mit. »Könnt ihr mir vielleicht aushelfen und mir sagen, wo er steckt?«

Glitzertyp schnaubte. »Sicher. Aber du solltest dich beeilen, sonst ist das Bett heute wirklich voll.«

Die beiden lachten und zeigten Lee, wo er nach Amir suchen sollte. Dann drehten sie sich zur Theke um und bestellten sich ihre Drinks.

Lee runzelte die Stirn. Er konnte mit der Bemerkung nichts anfangen. Das änderte sich sofort, als er sich nach der Ecke umdrehte, in die sie gezeigt hatten.

Der Mann war atemberaubend schön. Und er stand zwischen zwei Kerlen, die er flirtend angrinste, während sie ihn von vorne und hinten betatschten.

Seine Haut war braun, er hatte dichte, dunkle Haare und einen perfekt gestutzten Kinnbart. Das verschwitzte T-Shirt klebte ihm am Leib. Er war zwar nicht gerade klein, aber die beiden anderen Kerle waren ein ganzes Stück größer als er.

Aber es waren Amirs Augen, die Lee fast das Herz stocken ließen. Diese dunklen Augen, die so frech funkelten, während er mit den beiden Männern flirtete.

Und die dabei doch so ehrlich, so warm waren.

Lee biss sich auf die Zunge und riss sich zusammen. Er war nicht gekommen, um sich einen Mann zu angeln. Er war dienstlich hier.

Wen interessierte schon, dass Amir ihm den Atem raubte? Der Mann hatte an einem Banküberfall teilgenommen, war ein Ganove. Und außerdem war er genau das Gegenteil von dem, was Lee bei einem Mann suchte.

Lee rieb sich über die Hose und bereitete sich mental darauf vor, den Dreier zu unterbrechen, der sich vor seinen Augen anbahnte. Er musste nur noch kurz abwarten, bis sein Schwanz sich wieder beruhigt hatte.

Nein, er war nicht eifersüchtig. Er war auf niemanden eifersüchtig, den – oder die – dieser Mann heute Nacht in sein Bett einlud. Weil Lee nicht an einem One-Night-Stand interessiert war. Oder an einem Kriminellen. Und schon gar nicht an einem Verdächtigen in einem Fall, den er gerade bearbeitete.

Sein Schwanz mochte das noch nicht realisiert haben, aber sein Verstand wusste, worum es ging.

Hoffentlich.

Kapitel 2

Kamran

»So viel Aufregung um mich…«, sagte Kamran und fuhr einem der beiden Männer – sie waren verheiratet – mit dem Finger über die muskulöse Brust. Die beiden schienen sehr erpicht darauf, einen Spielgefährten zu finden und er hoffte, dass diese Nacht mit einem Sandwich enden würde, bei dem er selbst die Rolle des saftigen Belags übernahm. Kamran leckte sich über die Lippen. Die Vorstellung war gar zu köstlich.

»Entschuldigen Sie, meine Herren«, unterbrach sie eine tiefe Stimme. »Kamran Amir?«

Kamran streichelte einem der Männer übers Kinn und drehte sich ohne Eile zu der Stimme um.

Damit hatte er nicht gerechnet. Vor ihm stand ein Berg von einem Mann, der seine zukünftigen Bettgenossen geradezu hager wirken ließ. Er hatte hellbraune Haare und stechend blaue Augen, mit denen er Kamran abschätzig musterte.

»Und wer bist du, mein Hübscher?«

Der Mann in dem schicken Anzug wirkte gereizt. Kamran hätte ihm diesen Anzug gerne genüsslich ausgezogen und er fragte sich, ob seine neuen Freunde wohl mit einem vierten Mann im Bett einverstanden wären.

Er grinste. Nein, daraus wurde wohl nichts. Der Anzugträger sah nicht aus, als wäre er auf Gruppensex aus. Im Gegenteil – er verzog unbehaglich das Gesicht und sah Kamran aus zusammengekniffenen Augen an. Vielleicht war er ja gar nicht schwul und nur zufällig im *Aquarium* gelandet?

Das war allerdings auch unwahrscheinlich, denn sein Blick blieb immer wieder an den Händen hängen, die über Kamrans Brust streichelten. Er schien sich also doch für Männer zu interessieren.

Die Frage war nur, auf welche Weise. Und wie konnte Kamran das möglichst schnell herausfinden?

»Bist du neidisch auf unseren Fang?«, fragte einer der beiden Ehemänner grinsend. »Dann musst du es morgen versuchen. Mein Mann und ich sind nur für eine Nacht in der Stadt und haben schon ein festes Date mit dem hübschen Kerl hier.«

Kamran schüttelte sich. Sein Schwanz pochte. Er war heute in der Stimmung, sich so richtig dominieren zu lassen. Gut, dass er in dieser Hinsicht flexible war. Und noch besser, dass sich drei so beeindruckende Kerle um ihn stritten.

»Ganz ruhig«, sagte er und kniff dem Mann ins Kinn, der seine Beute so reizend verteidigt hatte. »Ich kann einiges verkraften. Versprochen.«

Der Anzugträger räusperte sich und errötete leicht. *Oh.* Kamrans Fantasie machte eine Kehrtwende und er stellte sich vor, dass er selbst derjenige wäre, der dieses Prachtexemplar herumkommandierte. Oder dass der Mann einer dieser schüchternen Typen wäre, der im Schlafzimmer alle Hemmungen abwarf. Zuzutrauen wäre es ihm. Der Kerl war wirklich ein Schrank von Mann.

»Mr. Amir«, sagte der Schrank, der mittlerweile seine Stimme wiedergefunden hatte. Er schluckte und sein Adamsapfel wippte. Kamran wollte ihn beißen und daran saugen, bis er die Beherrschung verlor und seine blasse Haut mit Knutschflecken übersät war. »Mein Name ist Marshall. Ich bin Agent des FBI und habe einige Fragen an Sie. Es geht um einen gewissen Charles Bolt.«

Er zückte seine Dienstmarke und hielt sie Kamran vor die Nase. Kamran wurde kreidebleich und seine Knie drohten nachzugeben. Er war froh, fest zwischen den beiden Ehemännern eingeklemmt zu sein.

Das FBI will mich über Chaz ausfragen? Scheiße!

»Ich, äh… ich weiß nicht, ob ich Ihnen damit helfen kann, Sir«, erwiderte er ausweichend.

Mist. Er hätte fragen sollen, woher der Kerl seinen Namen kannte.

Kamran musste aufhören, mit dem Schwanz zu denken.

Er klopfte einem der Ehemänner an den Arm und lächelte ihn an. »Ich glaube, ich habe jetzt anderes zu tun«, sagte er, um den beiden zu signalisieren, sie sollten den Agenten ignorieren.

Aber die beiden Ehemänner sahen erst sich, dann Kamran an. »Das FBI?«, fragte einer von ihnen und runzelte die Stirn.

Kamran rutschte das Herz in die Hose. Natürlich. Sie hatten sich eine heiße Nacht mit einem Fremden versprochen, den sie gerade erst aufgerissen hatten. Das war alles. Warum sollten sie seinetwegen dem FBI in die Quere kommen? Ihm wurde eiskalt.

Der viele Alkohol, den er heute schon getrunken hatte, machte sich ebenfalls bemerkbar. Ihm wurde übel.

»Ich unterbreche Sie nur ungern«, sagte Marshall zu den Ehemännern. »Aber ich muss Sie um einige Minuten Ihrer Zeit bitten, Mr. Amir.«

Kamran öffnete den Mund und wollte ihn zum Teufel schicken, aber die Angst hielt ihn zurück. Vielleicht hatte Chaz ihn doch ans FBI verpfiffen und Marshall wusste über alles Bescheid, was damals passiert war.

»Na gut, okay«, sagte Kamran und sah die Ehemänner an. »Alles in Ordnung, Teddys. Es dauert bestimmt nicht lange. Ihr könnt uns ja derweil Bier besorgen, dann können wir noch etwas tanzen, bevor wir uns in euer Hotel verziehen.«

Er zwinkerte ihnen zu, fühlte sich aber, als würde er ferngesteuert. Dann holte er seine Lederjacke von dem Stuhl, auf dem er sie liegen gelassen hatte, und drängte sich durch die Menge zum Hinterausgang.

»Mr. Amir?«, rief Marshall ihm nach.

»Draußen«, schnauzte Kamran ihn über die Schulter an. »Sie haben fünf Minuten.«

Der Mann sah plötzlich gar nicht mehr zum Anbeißen aus, im Gegenteil – er war bedrohlich geworden und Kamran fiel das Atmen schwer, als er sich seinen Weg nach draußen bahnte.

Das *Aquarium* hatte einen bunt beleuchteten Hintergarten. Hier war es wesentlich ruhiger als in der Bar selbst. Die Tische waren zwar auch alle besetzt, aber Kamran hatte nicht vor, einen

Sitzplatz zu suchen. Er zog sich die Jacke an und stellte sich vor eines der Heizgeräte. Er wollte nicht frieren und zu zittern anfangen, wenn der Kerl ihn ausfragte.

»Ich brauche Ihre Hilfe, Mr. Amir«, kam Marshall sofort auf den Punkt.

Die kühle Nachtluft schien ihm gutgetan zu haben, denn er war jetzt nicht mehr rot im Gesicht. »Können Sie mir bestätigen, dass Sie Charles Bolt kennen?«

»Chaz? Ja, den kenne ich«, sagte Kamran und lachte bitter. »Ich war kurz mit ihm liiert. Er ist ein Arschloch. Unglücklicherweise habe ich das erst zu spät herausgefunden. Ich habe mich dann sofort von ihm getrennt.«

Marshall sah ihm in die Augen. Kamran musste sich Mühe geben, unter seinem prüfenden Blick gelassen zu bleiben. »Hat er in letzter Zeit mit Ihnen Kontakt aufgenommen?«

Kamran überlegte. »Ja«, sagte er schließlich und sah sich schulterzuckend um. Die anderen Gäste waren bester Laune und genossen ihren Freitagabend – so, wie Kamran es bis vor Kurzem auch noch getan hatte. »Er war vor einigen Monaten hier. Er hat mich gebeten, es noch einmal mit ihm zu versuchen. Wenigstens für eine Nacht. Ich habe ihm gesagt, das käme nicht infrage, also hat er sich wieder davongemacht.«

Wenigstens hatte er nicht gelogen. Er hatte nur den Teil des Gesprächs unterschlagen, in dem Chaz ihn als Fahrer für einen geplanten Überfall anheuern wollte.

Marshall kniff die Augen zusammen und dachte kurz nach. »Mr. Amir«, sagte er dann. »Ich kann Ihnen versichern, dass wir nicht hinter Ihnen her sind. Es geht uns nur um Bolt. Sollte er zu einem früheren Zeitpunkt gegen das Gesetz verstoßen haben und Sie waren darin verwickelt, so sind wir bereit, das zu übersehen. Sie müssen uns nur helfen, ihn und seine Komplizen festzunehmen.«

Kamran stockte der Atem. Immunität. Wollte der Mann ihm wirklich einen Deal anbieten? Kamran hätte ihn beinahe gefragt, was er damit genau meinte, ließ es aber noch rechtzeitig bleiben.

Damit hätte er nämlich seine Schuld eingestanden und vielleicht war es ja gerade das, worauf Marshall aus war.

»Was meinen Sie mit einem früheren Gesetzesverstoß? Hat er falsch geparkt oder so?«, fragte er grinsend. »Oder haben Sie mein Date gestört, weil er die Büchereigebühren nicht bezahlt hat?«

Marshall wirkte nicht sehr amüsiert. »Wir glauben, dass Mr. Bolt mehr als ein Dutzend Raubüberfälle geplant und durchgeführt hat. Ich habe Hinweise darauf, dass Sie in mindestens einen dieser Überfälle verwickelt waren. Aber wir sind bereit, Ihnen Immunität zuzugestehen, wenn Sie uns Tipps geben können, die zu seiner Festnahme führen.«

Kamran lief ein Schauer über den Rücken. Mist, Mist, *Mist*. Sie hatten Informationen über ihn, aber… keine Beweise?

Wie konnte er das herausfinden, ohne sich dabei zu belasten?

Gar nicht. Er musste erst sicher sein, dass diese Kerle es sich nicht anders überlegen und ihn doch in den Knast stecken würden. Oder Schlimmeres. Kamran war nicht sehr dunkelhäutig, aber sein Name hörte sich ganz und gar nicht amerikanisch an. Er traute diesen Leuten nicht viel weiter über den Weg als Chaz. Und das hieß, dass er mal wieder auf sich selbst gestellt war.

»Passen Sie auf…«, sagte er vorsichtig. »Ich weiß, dass Chaz keine reine Weste hatte. Aber ich weiß nichts Genaues. Ich will keinen Ärger. Es tut mir leid, dass ich Ihnen nicht helfen kann. Was mich angeht, ist der Kerl nur angekrochen gekommen, weil er auf Sex aus war. Das ist alles. Er hat mir keine Pläne mit geheimen Verstecken übergeben oder so.«

Marshall knurrte und Kamran musste seinen Schwanz, der das alles sehr sexy fand, daran erinnern, dass dieser Kerl ihr Feind war.

»Dann will ich deutlich werden«, sagte Marshall und der Blick seiner stahlblauen Augen drang Kamran bis in die Seele. »Wenn Sie uns nicht helfen, kann ich Sie nicht beschützen.«

Kamran biss die Zähne zusammen, machte einen Schritt nach vorne und baute sich vor Marshall auf. Den würzigen Duft von Marshalls Aftershave ignorierte er, obwohl er ihn am liebsten tief eingeatmet hätte.

»Wenn Sie mich in Ruhe gelassen hätten, bräuchte ich keinen Schutz«, sagte er und stieß ihm mit dem Finger vor die Brust. »Ich habe Chaz wegen seiner undurchsichtigen Geschäfte verlassen. Was glauben Sie wohl, was mit mir passiert, wenn er herausfindet, dass ich mit dem FBI gesprochen habe? Dann wird er sehr, sehr böse sein und es spielt keine Rolle, ob ich wirklich mit Ihnen kooperiert habe oder nicht.«

Kamran fiel es schwer, sich seine Angst nicht anmerken zu lassen. Er hatte immer versucht, sich aus Chaz' Geschäften rauszuhalten, war sich aber ziemlich sicher, dass Chaz mit organisierter Kriminalität zu tun hatte. Und er wollte nicht herausfinden, wie diese Leute mit Informanten umgingen.

Marshall rieb sich seufzend das Kinn. »Wir haben die Chance, einen gefährlichen Mann für immer aus dem Verkehr zu ziehen«, sagte er leise. Kamran konnte ihn kaum hören, so laut war die Musik, die aus der Bar ins Freie dröhnte. »Es ist uns sehr wichtig.«

»Dann wünsche ich viel Spaß«, erwiderte Kamran fröhlich und schlug ihm aufmunternd auf die Schulter. »Aber die Sache ist nicht mein Problem, sorry. War das alles?«

Sein Puls raste. Er wünschte fast, er könnte alles loswerden und dem Mann erzählen, was für ein beschissenes Arschloch Chaz war. Aber es gab niemanden, der sich um ihn kümmerte, also musste er es selbst übernehmen. Er hatte keine Lust, im Knast zu landen, weil Chaz ihn vor einigen Jahren ausgetrickst hatte. Welcher Richter würde ihm schon Glauben schenken? *Ich schwöre, Euer Ehren, ich habe nur das Auto gefahren!* Nein, das war immer noch Beihilfe. Er würde als Mittäter verurteilt werden. Sein Leben mochte nicht perfekt sein, aber es war immer noch besser, als im Gefängnis zu sitzen.

»Warten Sie!«, rief Marshall, als Kamran sich umdrehte und gehen wollte. Kamran blieb stehen und sah den Mann an – eine Entscheidung, für die er seinen *immer noch* interessierten Schwanz verantwortlich machte. Marshall steckte die Hand in die Tasche und zog eine Visitenkarte hervor. »Falls Sie sich doch noch an

etwas erinnern… Sie können mich jederzeit anrufen. Das Angebot steht. Sie bekommen Immunität. Und ich meine es ernst, wenn ich sage, dass ich nur an Bolt interessiert bin. Sie sind für mich vollkommen unbedeutend.«

Aua. Aber das war schließlich nichts Neues, oder?

Kamran nahm ihm die Visitenkarte ab. Er wollte sich nicht vorstellen, wie sich Marshalls starke Hände anfühlen würden, wenn… »Na gut. Ich kann Ihnen zwar nicht weiterhelfen, aber ich behalte die Karte, wenn Sie sich dadurch besser fühlen. Alles cool, starker Mann. Vielleicht rufe ich sogar an, wenn ich mich irgendwann mal einsam fühle.«

Marshall wurde wieder rot, aber Kamran hielt sich nicht damit auf, die Wirkung seiner Worte lange zu genießen, sondern drehte sich auf dem Absatz um und marschierte schnurstracks in die Bar zurück. Er wollte nicht riskieren, dass ihm doch noch die Nerven versagten.

Die beiden Ehemänner hatten auf ihn gewartet. Sie waren noch da, wo er sie vorhin zurückgelassen hatte. Vor ihnen stand ein Eiskübel mit einigen Flaschen Bier. Kamran hatte keine Lust mehr, sich von ihnen begrapschen zu lassen. Verwundbar zu sein. Er wartete, bis einer der beiden ihn sah, hob die Hand und schüttelte den Kopf. Dann machte er sich direkt auf den Weg zum Ausgang. Die Ehemänner sahen ihm enttäuscht nach, aber Kamran zweifelte nicht daran, dass sie schnell Ersatz für ihn finden würden.

Er hatte genug für heute Abend.

»Gehst du schon?«, fragte ihn Jimmy, der Türsteher. Er verhielt sich Kamran gegenüber immer merkwürdig aggressiv. Fast so, als wollte er mit ihm flirten, würde sich aber so dumm anstellen, dass es eher wie Schikane wirkte. Da Kamran von seiner Lieblingsbar nicht auf die Schwarze Liste gesetzt werden wollte, ließ er es sich gefallen.

Aber heute fehlte ihm dafür jede Geduld.

»Ja, bis demnächst«, schnauzte er den Mann an und stürmte an ihm vorbei.

Er schlang sich die Arme um die Brust und schluckte. Hatte er gerade einen großen Fehler gemacht? Er musste an Marshalls Visitenkarte denken. Sie schien ihm ein Loch in die Tasche zu brennen.

Kamran wünschte, er könnte mit jemandem reden. Aber das würde bedeuten, dass er seine Vergangenheit offenlegen müsste. Davor schämte er sich nicht nur, davor hatte er sogar Angst. Würde Marshall jetzt – nachdem Kamran sein Angebot abgelehnt hatte – seine Meinung ändern und auch hinter ihm her sein? Oder würde er Kamran nur auspressen wollen, um ihn dann den Wölfen zum Fraß vorzuwerfen?

Kamran holte sein Handy aus der Tasche, wusste aber nicht, wen er anrufen sollte. Scout und Emery waren seine besten Freunde, aber die waren noch im *Aquarium*. Es gab noch einige andere in seinem Freundeskreis, die er anrufen könnte. Darunter auch Angel, der erst kürzlich zu ihnen gestoßen war. Aber der hatte seine eigenen Probleme und außerdem war die Sache zu brisant, um telefonisch darüber zu reden. Er wollte einfach nicht, dass jemand davon erfuhr. Niemand. Niemals.

Kamran war schon etwas betrunken. Normalerweise hätte er ein *Uber* bestellt, um nach Hause zu fahren, aber heute konnte ihm ein kleiner Spaziergang nicht schaden.

Ironischerweise hatte ihn die Begegnung mit Marshall wieder ernüchtert und er hätte vermutlich selbst fahren können, aber da er den Mustang vorsorglich zu Hause gelassen hatte, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu laufen. Er zog den Reißverschluss seiner Jacke zu und machte sich auf den Heimweg.

Niedergeschlagen schleppte er sich die Treppe hinauf und schloss die Tür zu seiner Wohnung auf. Eigentlich hatte er sich für heute Abend Pizza versprochen, wollte noch etwas fernsehen, sich dann einen runterholen und schlafen. Stattdessen ließ er sich in dem dunklen Zimmer einfach nur aufs Sofa fallen, drückte sich mit dem Gesicht ins Polster und stöhnte.

»Chaz Bolt, du bist ein Arschloch«, fluchte er.

Es war schon schlimm genug gewesen, dass dieser Kerl ihm das Herz gebrochen hatte. Jetzt tauchte er nach Jahren plötzlich wieder auf und brachte sein Leben durcheinander. Kamran wollte sich einreden, richtig entschieden zu haben, aber die Zweifel nagten weiter an ihm.

»Du brauchst ein Bier, Kalorien und einen Horrorfilm«, sagte er sich. »Dann geht es dir morgen wieder besser.«

Aber er schaffte es nicht. Er blieb liegen, ließ die Schlüssel, die er immer noch in der Hand hielt, auf den Boden fallen und schloss die Augen. Er war mit den Nerven am Ende, wollte endlich Ruhe finden und seine Ängste vergessen.

Und tatsächlich. Für einen kurzen Moment döste er ein, fand beinahe so etwas wie Frieden.

Dann legte sich eine Hand auf seinen Mund und er wurde schlagartig wieder wach.

Er wollte aufschreien, aber die Hand drückte sich fester auf seinen Mund und erstickte seinen Schrei. Dann wurde er vom Sofa hochgezogen. Zu Tode erschrocken sah er sich im Zimmer um.

Da war jemand. Der Schein einer Taschenlampe blendete ihn.

»Nehmt euch, was ihr wollt«, rief er, als die Hand von seinem Mund verschwand. Er wurde von hinten gepackt und durchgeschüttelt. »Ich habe kein Geld, aber da steht eine *PlayStation* und, äh…«

Der Mann hinter ihm zog ihn näher. Sein Atem stank nach Zigarettenrauch. Kamran verzog angewidert das Gesicht. Der andere Mann fuhr mit dem Arm über die Küchentheke und warf alles zu Boden, was dort stand. Eine Kaffeetasse zersprang in Scherben. Kamran war sicher, dass die Nachbarn den Lärm hörten, aber das nutzte ihm nicht viel. In diesem Haus gab es ständig Streit und irgendetwas ging zu Bruch. Niemand würde deshalb die Polizei rufen.

»Als ob wir diese Bruchbude ausrauben wollten…«, sagte der Stinker hinter ihm und lachte hämisch. »Nein, Kammy. Chaz hat uns geschickt. Er will wissen, was du dem freundlichen FBI-Agenten heute Abend gesagt hast.«

Scheiße. Wie konnte Chaz das wissen?

»Wer? Was?«, stammelte Kamran, während das andere Arschloch mit einem Stock – vielleicht war es ein Baseballschläger? – seinen Fernseher zerschlug.

»Oh Mann… Leute, ich habe keine Ahnung. Ich weiß nichts und habe nichts gesagt!« Er wehrte sich gegen den Griff des Mannes hinter ihm, wollte sich befreien. Der Schein der Taschenlampe huschte durchs Zimmer und aus dem Schlafzimmer waren Geräusche zu hören. Es musste noch einen dritten Mann geben. Wollten sie auch seine Klamotten durchwühlen? »Was zum Teufel sucht ihr eigentlich?«, krächzte er.

Stinker lachte wieder.

»Nichts. Die Jungs lassen nur etwas Dampf ab.« Er beugte sich zu Kamran herab und grinste ihn an. »Chaz hat uns beauftragt, sein Hündchen zurückzubringen. Er will mit dir reden.«

Kamran wurde von Panik gepackt. Er dachte nicht lange nach, trat dem Kerl ans Schienbein und boxte ihm ins Gesicht. Und er hatte Glück. Er traf und konnte sich aus seinem Griff befreien.

Jetzt war er im Vorteil. Er hatte nur wenige Sekunden, aber mehr brauchte er nicht. Kamran war ein vorsichtiger Mensch. Er hatte für den Fall, dass jemand in seine Wohnung einbrach, eine Fluchtroute geplant. Er gehörte zu den Menschen, die ständig Pech hatten und denen so ein Mist jederzeit passieren konnte. Und jetzt zahlte sich seine Planung aus.

Stinker stolperte nach hinten und fing an, mit den Armen zu rudern. Und er war so dämlich, keinen Ton von sich zu geben, der seine Kumpane hätte warnen können. Kamran nutzte auch diesen Vorteil, schnappte sich seine Schlüssel, die noch vor dem Sofa auf dem Boden lagen, und lief zum Fenster. Es war nie verschlossen und er musste es nur nach oben schieben. Jetzt hörte er hinter sich einen wütenden Schrei, ließ sich dadurch aber nicht aufhalten. Er sprang aus dem Fenster, klammerte sich an der Regenrinne fest und rutschte die wenigen Stockwerke nach unten. Es war mehr ein Fallen als ein Gleiten, aber es klappte.

»Scheiße!«, schrie er, als er sich die Schulter aufschlug und über den Asphalt rollte. Er schmeckte Blut im Mund, spuckte aus und rappelte sich auf. Dann sprintete er auf seinen Mustang zu. Die drei Gorillas waren ihm nicht durchs Fenster gefolgt. Wahrscheinlich, weil sie zu groß und schwer waren. Das war gut. Sie mussten die Treppe runterlaufen, was ihm einen zusätzlichen Vorsprung verschaffte.

Kamran sprang ins Auto und fuhr ohne Licht los. Er kannte sich hier gut genug aus und war erfahren genug, um einige Blocks im Dunkeln zu fahren, bevor er das Licht anschaltete. Trotzdem raste ihm das Herz wie wild.

Er schlug mit der Hand ans Lenkrad. »Scheiße, Scheiße, Scheiße!«, brüllte er, schluckte und rieb sich mit der Hand über das Gesicht.

Er war am Arsch. Er wusste nicht, was er tun und an wen er sich wenden sollte. Er musste sich irgendwo verstecken, aber seine Freunde schieden aus. Er wollte sie nicht in Gefahr bringen, wenn Chaz ihm wieder auf die Spur kommen sollte. Dass Chaz hinter ihm her war, war seine eigene Schuld, aber Leute wie Emery und Scout waren gute Menschen. Sie hatten es nicht verdient, von ihm in diese Scheiße reingezogen zu werden.

Nach einer Weile beruhigte er sich etwas und beschloss, die Stadt zu verlassen, um in Ruhe nachdenken zu können. Er lenkte den Mustang durch die gewundenen Straßen zu einem ruhigen Plätzchen im Wald, von dem er einen wunderschönen Ausblick über den See hatte. Es war sein Lieblingsplatz, wenn er nachdenken musste.

Zitternd stieg er aus dem Auto und schlug die Tür zu. Er lehnte sich an den Wagen und schaute auf den See hinaus. Der Mond spiegelte sich im Wasser. Mein Gott, es war so schön hier. Es war nicht viel, aber im Moment gehörte dieses Fleckchen Erde nur ihm.

Kamran wollte sich von Chaz nicht aus Pine Cove vertreiben lassen. Aber… was konnte er tun? Er wusste nicht, was Chaz plante, aber er wollte sich auf keinen Fall von ihm dazu zwingen lassen, an dem Coup teilzunehmen. Blieb ihm also nur…

»Oh nein«, stöhnte er und griff mit zitternder Hand in die Hosentasche. Es war die einzige Option, die ihm noch blieb.

Marshall war wirklich der letzte Mensch, den er anrufen wollte. Aber er war Kamrans einzige Hoffnung.

Kapitel 3

Lee

Das hatte Lee sich anders vorgestellt.

Lee war es gewohnt, mit zweifelhaften Gestalten umzugehen, aber Amir… war anders. Er war nicht der Erste, bei dem Lee mit einem Angebot wie diesem auf null Interesse stieß. Jedenfalls hatte er diesen Anschein erweckt. Normalerweise handelte es sich bei Typen wie ihm aber um korrupte Ganoven, denen nichts an ihren Mitmenschen lag. Amir hatte bei Lee einen anderen Eindruck hinterlassen. Zumal er, als er Lees Angebot zurückwies, gleichzeitig mit ihm *flirtete*.

Lee war frustriert zurückgeblieben, als Amir davonstürmte. Nach einigen Minuten hatte er sich wieder gefangen und war in die Bar zurückgegangen. Er hätte sich beinahe ein Bier bestellt, aber ihm fiel gerade noch rechtzeitig ein, dass er mit dem Auto gekommen war. Also bestellte er sich stattdessen eine Cola.

Er sah sich in der Bar um und suchte nach Amir, konnte ihn aber nicht entdecken. Entweder versteckte sich Amir vor ihm oder er war schon gegangen.

Lee wurde unruhig. Er hätte gerne noch einmal versucht, mit Amir zu sprechen. Lee war davon überzeugt, dass Amir zu den sprichwörtlichen Ratten gehörte, die das sinkende Schiff verließen.

Er setzte sich auf einen Barhocker und nippte an seiner Cola. Er konnte sich nicht erklären, warum ihm die Sache mit Amir so an die Nieren ging. Er hatte sich schon oft mit Mitwissern auseinandersetzen müssen, die nicht kooperieren wollten. Manche hatte er umstimmen können, andere nicht. Aber alle hatten danach ihr Leben weiterleben können. Lee hatte keinen zweiten Gedanken an sie verschwendet, nachdem sein Fall gelöst war.

Kamran jedoch…

Halt… der Mann heißt Amir, korrigierte er sich und verzog irritiert das Gesicht. *Amir*.

Als er Bolts Namen erwähnte, war es ihm vorgekommen, als hätte Amir plötzlich Angst bekommen. Amir musste mehr wissen, als er zu sagen bereit war. Darauf hätte Lee seine Dienstmarke verwettet. Aber wenn der Mann sich nicht von ihm helfen lassen wollte, war das nicht sein Problem. Damit musste Amir selbst fertigwerden.

Trotzdem – Lee durfte es nicht ignorieren. Sein Bauchgefühl hatte ihm schon oft geholfen und jetzt sagte es ihm, dass Amirs unbekümmertes Flirten nur Fassade war. Es steckte mehr dahinter.

Aber vielleicht war das auch nur Wunschdenken. Vielleicht war er nur der Letzte in einer langen Reihe von Männern, die sich von diesen wunderschönen Augen und diesem sündhaften Lächeln einfangen ließen.

One-Night-Stands waren nicht seine Sache, aber er war auch nur ein Mensch. Ein Mensch, der schon viel zu lange keinen Sex mehr gehabt hatte.

Lee rührte mit dem Strohhalm die Eiswürfel in seinem Glas um. Er drückte sie in die Cola und sah zu, wie sie wieder auftauchten. Er konnte sich jetzt schon vorstellen, dass er heute Nacht nicht einschlafen konnte, weil er an Kamran denken musste. Der Mann war so verdammt liebenswert gewesen, bevor er erfuhr, dass Lee ein FBI-Agent war.

Amir. Verdammt, jetzt war es ihm schon wieder passiert.

Er musste sich zusammenreißen. Oder er brauchte einen Drink. Einen richtigen.

Lee seufzte. Es war sinnlos, die Sache noch mehr in die Länge zu ziehen. Seine Eltern erwarteten ihn, von der restlichen Verwandtschaft ganz abgesehen. Er musste die Gedanken an diesen Amir abschütteln, damit er wieder in seine Rolle als pflichtbewusster Sohn schlüpfen und lächeln konnte. Lächeln und ein Glas Rotwein trinken. Hoffentlich.

Er suchte Blickkontakt mit dem Barmann und nickte ihm dankend zu. Der Twink zwinkerte ihm winkend zu. »Lass dich bald wieder blicken, mein Hübscher«, schnurrte er.

Lee erwiderte das Lächeln, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, ins *Aquarium* zurückzukommen. Er würde nur an der Bar stehen und nach einem gewissen Jemand suchen. Er knurrte, verließ die Bar und machte sich auf den Weg zu seinem Jeep. Es war wirklich schon verdammt lange her, seit er so auf einen Mann reagiert hatte. Er hatte dicke Eier, war verdammt frustriert und ärgerte sich über sich selbst. Und in diesem Zustand musste er jetzt zu seinen Eltern fahren…

Nicht, dass er über einen Verdächtigen solche Gedanken hegen sollte. Es war zutiefst unangemessen und verstieß gegen sämtliche Regeln. Aber Lee würde den Mann vermutlich sowieso nicht wiedersehen, also konnte er es sich erlauben.

»Guter Gott«, murmelte er vor sich hin, als er die dröhnende Musik hinter sich ließ. »Wer bist du und was hast du mit Agent Marshall gemacht?« Offensichtlich hatte er in Gedanken schon in seinen Urlaubsmodus umgeschaltet.

Lee rieb sich über den Kopf und überlegte, ob er Duke anrufen und ihm über das Ergebnis seines Gesprächs mit Amir berichten sollte, entschied sich dann aber dagegen. Er wollte Amir noch einen Tag Zeit geben, seine Meinung zu ändern. Oder wenigstens einige Stunden.

Lee rollte mit den Augen. Als ob er sich besser fühlen würde, wenn der Kerl doch kein komplettes Arschloch war… Er kannte Amir nicht. Seine unpassende Reaktion auf den Mann war rein körperlich, beruhte auf den paar flirtenden Bemerkungen, die Amir zu Beginn ihres Gesprächs losgelassen hatte. Gauner war Gauner. Alles andere war egal, oder?

Oder. Lee konnte das Gefühl einfach nicht loswerden, dass mehr hinter Amir steckte, als der erste Augenschein ihm gezeigt hatte. Und es ging ihm ziemlich auf die Nerven.

Er blies die Wangen auf und rollte mit den Schultern, als er bei seinem Jeep ankam. »Familien-Modus…«, ermahnte er sich. »Was nützt dir der beste Urlaub, wenn du ständig an diesen dämlichen Fall denken musst?«

Er schloss den Wagen auf und wiederholte innerlich die Namen der Kinder seiner älteren Schwester – vom ältesten zum jüngsten. Es fiel ihm schwer, die ganze Bande auseinanderzuhalten. Das jüngste Kind hatte er noch nicht kennengelernt, aber die Älteste… das war Mia, nicht wahr? Und war sie jetzt acht oder neun Jahre alt?

Er hatte gerade die Adresse seiner Eltern einprogrammiert – wenigstens zeigte die App keinen Stau an – und den Schlüssel ins Zündschloss gesteckt, als…

… sein Handy klingelte.

Seufzend zog er es aus der Hosentasche und erwartete, Dukes Namen auf dem Bildschirm zu sehen. Aber der Anrufer war unbekannt. Lees Herz setzte einen Schlag aus. Konnte das Amir sein? Es war unwahrscheinlich. Es war noch keine Stunde her, seit Amir die Bar verlassen hatte. Vermutlich lag er jetzt mit den beiden Muskelprotzen irgendwo im Bett. Und das wollte sich Lee wirklich nicht vorstellen müssen, sonst hätte er etwas an die Wand werfen müssen.

»Agent Marshall«, meldete er sich.

»Äh, ja… Hi.«

Lee setzte sich ruckartig auf, als er die krächzende Stimme hörte. Der Mann war atemlos und wirkte vollkommen verunsichert. *Mist*.

»Amir?«

»Ja, ich«, kam die Antwort. »Passen Sie auf… Es ist etwas passiert. Kann ich mit Ihnen reden?«

»Selbstverständlich«, erwiderte Lee und sah sich routinemäßig um, ob jemand in der Nähe war. »Wie kann ich helfen?«

»Nicht telefonisch«, sagte Amir. »Können wir uns treffen? Ich bin beim See. Ich… na ja, ich will mich momentan in der Stadt nicht sehen lassen.«

Lee lief es eiskalt über den Rücken. Er hätte beinahe nach dem Grund gefragt, aber Kamran wollte ihn persönlich sprechen. Lee konnte sich so lange gedulden.

»Wo genau bist du?«, fragte er und fiel automatisch ins Du. »Ich kann dich dort treffen.«

Amir schnaufte. »Mist. Ich kenne die Adresse nicht. Der Platz heißt *Ridgepoint View* und liegt überm See im Wald. Wenn du die Hauptstraße aus der Stadt nimmst und…«

»Ich weiß, ich weiß«, unterbrach ihn Lee. »Ich bin hier aufgewachsen. Ich bin in fünf Minuten da. Ist bis dahin alles okay?«

Amir schnaubte. »Ich friere mir hier zwar den Arsch ab, aber ich rühre mich nicht vom Fleck«, grummelte er.

Lee musste grinsen, als er Amir meckern hörte. Wenn er sich noch über die Kälte beschweren konnte, war es vermutlich nicht allzu schlimm. Lee wurde wieder ernst, als ihm einfiel, dass er dienstlich unterwegs war.

»Ich bin gleich da«, sagte er und beendete das Gespräch.

Er machte sich nicht erst die Mühe, *Ridgepoint View* ins GPS einzugeben, weil der Platz keine offizielle Adresse hatte. Außerdem kannte er den Weg noch, obwohl er schon seit Jahren nicht mehr in Pine Cove gewesen war.

Er ließ den Motor an und fuhr los. Das Herz hämmerte ihm laut in der Brust. Was hatte Amir so in Angst versetzt, dass er sich bei ihm gemeldet hatte? Vorhin hatte er sich noch strikt geweigert, mit Lee zusammenzuarbeiten. Warum hatte er seine Meinung so schnell geändert?

Was immer auch passiert sein mochte – Lee musste sich jetzt zusammenreißen und durfte nicht mit dem Schwanz denken. Er schüttelte den Kopf und wählte Dukes Nummer.

Duke nahm nicht ab, also hinterließ Lee ihm eine Nachricht auf der Mailbox. Falls Amir und Bolt ihm eine Falle stellen wollten, wüssten seine Kollegen wenigstens, wo sie nach seiner Leiche suchen mussten.

Aber als Lee sich der Abzweigung zu dem Aussichtspunkt näherte, sah er nur ein Auto dort stehen. Für Ausflügler war es schon zu spät und für verliebte Teenager noch zu früh. Er war hier mit Amir allein.

Lee parkte den Wagen und stieg aus, im gleichen Moment, in dem Amir den schwarzen Mustang verließ, den Lee so bewundert hatte, als er ihn vor Amirs Haus stehen sah. »Wow«, sagte er spontan, weil sein Herz schon wieder schneller reagierte als der Verstand. »Ist das dein Auto?«

Amir nickte lächelnd und fuhr mit der Hand über den glänzenden Lack. »Ja, das ist mein Baby«, sagte er müde, aber stolz. Dann zog er die Hand zurück und sah Lee ärgerlich an. »Du Arschloch. Wegen dir wäre ich beinahe umgebracht worden.«

Lee blieb wie angewurzelt stehen und blinzelte ihn an. Sie standen sich direkt gegenüber.

Amir verschränkte die Arme vor der Brust.

Lee verzog das Gesicht. »Äh… was?«

Amir schüttelte schnaubend den Kopf. »Ich habe dir gesagt, Chaz wäre nicht sehr glücklich darüber, wenn er davon erfährt, dass ich mit dem FBI gesprochen habe. Ich weiß nicht, ob er mich beobachten lässt, aber seine Gorillas sind bei mir in der Wohnung aufgetaucht. Sie haben sie total verwüstet, haben versucht, mich zu ihm zu bringen und mir versprochen, dass es *lustig* werden würde. Wenn du mich in Ruhe gelassen hättest…« Er brach ab und fluchte leise vor sich hin.

Lee ging auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ist alles in Ordnung mit dir? Wie bist du ihnen entkommen?«

Amir zuckte mit den Schultern, schüttelte seine Hand aber nicht ab.

»Ich bin aus dem Fenster gesprungen und die Regenrinne runtergerutscht.« Er schüttelte den Kopf und schaute in den dunklen Nachthimmel. »Mist. Genau das wollte ich vermeiden. Pass auf… gilt dein Angebot noch? Weil sich offensichtlich keiner von euch beiden Arschlöchern damit abfinden kann, dass ich mit euch nichts mehr zu tun haben und nur in Ruhe mein Leben leben will.«

Lee schluckte und zog seine Hand zurück. *Professionell bleiben, du Genie*, ermahnte er sich. »Die Immunität liegt noch auf dem Tisch«, versicherte er Amir. »Der Rest auch. Wir können dich an einen Ort bringen, an dem du vor Bolt und seinen Leuten in Sicherheit bist.«

Amir schnalzte mit der Zunge. »Was auch immer«, sagte er. »Mir scheint, ich muss mich für das kleinere Übel entscheiden. Und du bist momentan der Einzige, der mir nicht an die Gurgel will.« Er leckte sich über die Lippen und sah Lee direkt in die Augen.

Da war sie wieder, diese Furcht.

»Ich lasse nicht zu, dass dir etwas passiert«, versicherte ihm Lee so ernst, dass er sich über sich selbst wunderte.

»Was auch immer«, wiederholte Amir. »Die Sache ist, dass er mich verarscht hat.«

»Wie bitte?«

»Er hat mich ausgetrickst«, erklärte Amir. »Er hat mir gesagt, er müsste etwas abholen und bräuchte einen Fahrer, der ihn wieder nach Hause bringt. Er hat mir aber nicht gesagt, dass es sich um 300.000 Dollar handelt, die er sich mit einer Pistole aus einer Bank abgeholt hat. Ich schwöre, dass ich davon nichts wusste. Er hat mich nur angebrüllt, ich sollte losfahren. Also bin ich losgefahren. Und als dann endlich der Groschen gefallen ist, war es zu spät.« Er schnaubte. Ein kleines Kondenswölkchen stieg von seinem Mund auf. »Ich habe noch am selben Tag mit dem Arschloch Schluss gemacht – auch wenn das niemanden interessiert. Aber von dem Überfall wusste ich wirklich nicht. Das schwöre ich.«

»Ich glaube dir«, sagte Lee und wunderte sich wieder über sich selbst. Ja, er glaubte Amir. »Okay. Wir werden jetzt Folgendes tun…«

»Willst du mich verarschen?«, schrie Lee einige Minuten später ins Handy. Aber Duke machte keine Scherze. Nicht, wenn es um ihren Job ging.

»Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll«, sagte er zu Lee. »Es ist

ein Freitagabend. Du bist mitten im Nirgendwo. Entweder bringst du ihn nach Seattle, wo wir auf ihn aufpassen können, oder…«

»Oder er bleibt hier und ich übernehme es selbst«, brachte Lee den Satz zu Ende, kniff sich in die Nase und lief vor dem Geländer der Aussichtsplattform hin und her. Der Mond spiegelte sich im Wasser des Sees, auf der linken Seite ragten die Berge auf und auf der rechten glänzten die Lichter von Pine Cove.

Es war keine große Sache. Wirklich nicht. Die Fahrt nach Seattle dauerte drei Stunden. Er konnte Amir dort abliefern, in seiner Stadtwohnung übernachten und morgen zurückkommen. Aber es war ein Wochenende und Amir sicher unterzubringen, wäre nicht einfach. Lee befürchtete, dass Bolts Leute ihn in Seattle vielleicht finden würden.

Sein Bauchgefühl – und das war normalerweise mehr als vertrauenswürdig – sagte ihm, er sollte Amir nicht aus den Augen lassen. Nur…

»Chef, ich sollte schon längst auf dem Weg zu meiner Familie sein. Sag mir, was ich tun soll. Soll ich ihn hier in einem Hotel unterbringen?« Dann müsste er ihn doch aus den Augen lassen. Lee seufzte. »Ich könnte dort auch ein Zimmer nehmen. Meine Familie würde es vielleicht verstehen und…«

»Kannst du ihn nicht einfach mitnehmen?«, schlug Duke vor.

Lee blieb wie angewurzelt stehen. »Hast du deinen Stuhl zu oft kreiseln lassen?«, fragte er ungläubig.

Duke lachte. »Es geht doch nur um eine kurze Zeit. Bis wir hier eine Lösung gefunden haben. Kannst du deiner Familie nicht einfach die Wahrheit sagen? Dass du etwas Arbeit mit nach Hause bringst?«

Lee überlegte. Seine Mutter wäre darüber enttäuscht, weil er ihr versprochen hatte, dieses Mal wirklich Urlaub zu machen und seinen Job für einige Tage zu vergessen. Und sein Vater war immer noch enttäuscht, dass er nicht ins Familiengeschäft eingestiegen war, sondern sich für eine Karriere beim FBI entschieden hatte.

»Ich kann keinen Verdächtigen mit nach Hause bringen«, sagte

er und rieb sich über die Augen. »Das geht einfach nicht. Aber ich habe das Gefühl, dass er in Gefahr ist. Ich muss auf ihn aufpassen. Also suche ich uns ein Hotel, in dem wir uns verkriechen können. Ich lege das Geld vor und…«

»Sag nicht, ich wäre ein Verdächtiger!«

Lee wirbelte zu Amir herum, der direkt hinter ihm stand und ihn mit wütend funkelnden Augen ansah.

»Äh… wie?«, stammelte er.

»Hör mir gut zu«, sagte Amir und zog die Augenbrauen hoch. »Ich bin mit den Nerven am Ende und habe eine Scheißangst. Ich will, dass du bei mir bleibst und mich bewachst. Du und kein anderer.«

»Warum ich?«, fragte Lee, der nicht vergessen hatte, dass Duke jedes Wort hören konnte.

Amir lachte. »Weil du ungefähr so groß bist wie der Jeep dort! Weil du versprochen hast, dass du für meine Sicherheit sorgst und mich nicht so schnell wieder loswirst! Oh nein. Du willst, dass ich euch helfe? Dann halte dich an dein Versprechen. Nimm mich mit zu deiner Familie und sag ihnen, ich wäre ein Kollege oder dein Freund. Was auch immer.«

»Mein *Freund*?«, wiederholte Lee und… nein, er hatte definitiv nicht gequiekt. Und ihm stand *nicht* der Mund offen.

Oha.

»Dein Freund?«, meldete sich Duke am anderen Ende der Leitung. »Marshall, das ist eine geniale Idee. Du kannst ihn *undercover* beschützen. Du tust einfach so, als wäre er dein Mann. Dann fällt niemandem auf, dass du nicht von seiner Seite weichst.«

»Aber…«, stammelte Lee. Das konnte doch nicht wahr sein! »Nein, das ist unmöglich. Das ist doch verrückt! Wir haben uns vor einer Stunde erst kennengelernt. Ich kann ihn nicht einfach meiner ganzen Familie… Nein. Das nimmt mir niemand ab.«

»Ich will nicht um den heißen Brei herumreden, Marshall«, knurrte Duke. »Ich will Bolt. Um jeden Preis. Und ich sehe nicht, wo dein Problem liegt. Es ist eine perfekte Lösung. Außer… na ja, außer er ist potthässlich. Zweimal husten heißt *Ja*.«

»N-nein, das ist es nicht«, stammelte Lee. Das Gegenteil war der

Fall. »Es ist nur…«

Es ist, dass ich dachte, ich würde ihn nie wiedersehen. Und ich hatte schon völlig unpassende Gedanken und ich kann diese Büchse der Pandora nicht mehr schließen und…

»Dann ist ja alles in Ordnung«, wischte Duke seine Einwände beiseite. »Tut mir leid, wenn es deine Urlaubspläne beeinträchtigt, aber wie du schon gesagt hast, machst du ja sowieso nie richtig Urlaub.«

»Das hast *du* gesagt«, grummelte Lee.

»Du kannst die Gelegenheit nutzen und herausfinden, was Amir über Bolt weiß«, fuhr Duke ungerührt fort. »Und wenn du ihn Anfang nächster Woche wirklich nicht mehr ertragen kannst, kümmere ich mich hier um eine bessere Lösung. Oder hältst du ihn für ein Fluchtrisiko? Das würde alles ändern.«

Lee drehte sich zu Amir um, der vor ihm stand und die Luft anhielt. Als ihre Blicke sich trafen, lächelte Amir ihn hoffnungsvoll an. Er erinnerte Lee an ein kleines Hündchen.

An ein verdammt *sexy* kleines Hündchen.

Verdammter Mist.

»Ich verspreche, ganz brav zu sein«, sagte Amir und hob beschwichtigend die Hände. »Ich spiele mit bei dem Theater. Ich sage gegen Chaz aus. Nur… wirf mich nicht den Wölfen zum Fraß vor, ja? Chaz war vor Jahren schon eine falsche Schlange und ich glaube nicht, dass sich das gebessert hat. Im Gegenteil, es ist vermutlich noch schlimmer geworden. Ich begebe mich ganz in Ihre Hände, Herr Agent.«

Lee schluckte. »Na gut«, knurrte er und gab den beiden nach. Als Amir ihn vor Dankbarkeit strahlend anlächelte, begab sich sein Herz auf einen Höhenflug. »Wir versuchen unser Bestes. Aber ich bestimme die Regeln«, sagte er streng zu Amir. »Und du schuldest mir einige zusätzliche Urlaubstage, Chef«, fügte er hinzu.

Duke, der sich durchgesetzt hatte, lachte nur. »Als ob du nicht schon Hunderte von Urlaubstagen angespart hättest. Aber wenn alles gut geht, rückt deine Beförderung in greifbare Nähe. Und ich weiß, dass du es kannst, Marshall.«

»Ich bin ein gutgläubiger Idiot, das ist alles«, sagte Lee seufzend. »Aber ich meine es ernst. Urlaub plus Beförderung.«

»Versprochen«, sagte Duke und sie beendeten das Gespräch.

Lee atmete erleichtert aus und steckte das Handy wieder in die Tasche. Dann sah er Amir an.

»Okay«, sagte sein Schutzbefohlener und zog die Augenbrauen hoch. »Was jetzt?«

Was jetzt? Das war in der Tat die Frage.

Kapitel 4

Kamran

Es war die schlechteste Idee seines Lebens. Kamran gab sich solide elf Punkte. Auf einer Skala von eins bis zehn.

Was hatte er sich dabei nur gedacht? Viel konnte es nicht gewesen sein. Er hatte sich nur noch hinter dem größten, bedrohlichsten Mann verstecken wollen, den er finden konnte. Und das war – glücklicherweise – Agent Lee Marshall.

»Du heißt also Lee«, sagte er, lehnte sich wieder an seinen Mustang und verschränkte die Arme vor der Brust. »Du bist ein FBI-Agent aus Seattle, der für eine Familienfeier nach Hause gekommen ist.«

»Es ist der 40. Hochzeitstag meiner Eltern«, grummelte Marshall, machte es Kamran nach und lehnte sich mit verschränkten Armen an seinen schwarzen Jeep. Die Kiste war so riesig, dass sie Kamran an einen Panzer erinnerte. Was nicht verwunderlich war, wenn man bedachte, wem sie gehörte.

Kamran kniff die Augen zusammen. Der Wind blies durch den Wald und er musste sich zusammenreißen, um nicht zu zittern vor Kälte. Der Adrenalinschub, der ihn auf den Beinen gehalten hatte, ließ langsam nach und er war mit seiner Kraft fast am Ende. Aber sie mussten noch zum Haus von Marshalls Eltern fahren – jeder in seinem Auto – und Kamran wollte vorher wissen, worauf er sich einließ.

Es war die verrückteste Geschichte, auf die er sich in den letzten Jahren eingelassen hatte. Aber Marshalls Boss gefiel die Idee und Kamran selbst hatte auch nichts gegen die menschliche Schutzwand einzuwenden, die ihn auf absehbare Zukunft vor Chaz' Gorillas abschirmen würde. Er hatte es ernst gemeint. Marshall hatte versprochen, ihn zu beschützen. Kamran zählte auf ihn.

Auch wenn er dazu Theater spielen musste.

Er war davon überzeugt, dass er einen guten Freund und Geliebten abgeben würde. Schließlich hatte er bei seinen Freunden beobachtet, wie das ging. Und er hatte schon genug Zeit mit den Coals und der Perkins-Bande verbracht, um zu wissen, dass es tatsächlich Familien gab, die ihre Kinder liebten – auch die schwulen.

»Wie groß ist deine Familie eigentlich?«, fragte er Marshall. »Und geht die Feier übers ganze Wochenende?«

Er machte sich jetzt schon Sorgen, was aus ihm werden würde, wenn Marshall ihn an einen seiner Kollegen übergab. Aber noch war das nicht der Fall und Kamran war nur froh, nicht in seinem Auto übernachten zu müssen.

Marshall rieb sich seufzend über die Augen. Sie waren so unglaublich blau, obwohl es hier – vom Mondschein abgesehen – total dunkel war.

»Ich habe dafür länger Urlaub nehmen müssen«, erklärte Marshall. »Von heute bis nächsten Sonntag.«

»Aber das sind ja… zehn Tage?«, rief Kamran überrascht. »Was willst du denn so lange hier machen?«

»*Wir*«, korrigierte ihn Marshall müde. »Und es war *deine* Idee. Genial, was? Wir werden die Zeit mit meinen Eltern, meinen Geschwistern, ihren Partnern und Kindern und meinen Tanten, Onkels, Cousins und Cousinen ersten und zweiten Grades und Gottweiß-wem-noch verbringen.«

Kamran klappte die Kinnlade runter. Er starrte Marshall ungläubig an. »Mit *allen*? Und… unter *einem* Dach? Wer seid ihr denn? Die Kardashians? Wohnt ihr in einem Schloss?« Bildete er sich das nur ein oder war Marshall wirklich verlegen?

»Wir, äh… haben Gästezimmer und so. Es ist alles geregelt. Irgendwie. Und bei so vielen Menschen fallen wir kaum auf. Niemand wird sich um uns kümmern. Keine dummen Fragen. Hoffe ich.«

Kamran schüttelte den Kopf. »Oh nein. Willst du mir damit sagen, sie wissen nicht, dass du schwul bist? Wenn das der Fall ist, schlafe ich lieber im Auto.« Er meinte es ernst. Gewissermaßen.

Glücklicherweise schüttelte Marshall sofort den Kopf. »Nein, nein. Meine Familie ist nicht homophob. Ich habe mich schon mit Anfang 20 geoutet. Das ist nicht das Problem. Die Hälfte meiner Cousins ist schwul. Außerdem sind sie meine Familie und deshalb bleibt ihnen keine andere Wahl, als mich zu lieben, ja?«

Kamran kniff die Augen zusammen. Normalerweise ließ er sich von solchen Bemerkungen über Familie und Liebe nicht aus der Ruhe bringen. Aber heute war er mit den Nerven ziemlich am Ende und dieser Idiot hatte gerade sein ganzes Leben auf den Kopf gestellt.

»Dazu kann ich nichts sagen«, erwiderte er schnippisch und schaute auf den See hinaus. »Ich habe seit 18 Jahren nicht mehr mit meiner Familie gesprochen. Sie wissen nicht, ob ich noch lebe oder schon tot bin. Und es ist ihnen wahrscheinlich auch egal.«

Er drehte sich zu Marshall um und seine Wut legte sich sofort wieder. Der Agent sah ihn mit einem Ausdruck reinen Entsetzens an.

»Mann, das tut mir leid«, krächzte Marshall und rieb sich den Nacken. »In deiner Akte steht nur, dass du seit deiner Teenagerzeit auf dich allein gestellt bist. Ich wusste nicht, wie schlimm es ist. Es tut mir wirklich leid.« Er seufzte.

Kamran war merkwürdig gerührt über diese Reaktion. Er war es nicht gewohnt, über seine Vergangenheit zu reden. Noch weniger war er es gewohnt, dass ihm jemand Mitgefühl entgegenbrachte. Aber dieser Fremde schien wirklich darüber erschüttert zu sein, wie beschissen Kamran von seiner Familie behandelt worden war.

»Schon gut«, sagte er und zuckte mit den Schultern. »Es ist lange her. Ich habe hier eine neue Familie gefunden.«

Er knabberte an den Lippen. Stimmte das wirklich? Er mochte seine Freunde, aber sie hatten alle einen Partner. Es fiel ihm oft schwer, sich nicht einsam zu fühlen, auch wenn er von Menschen umgeben war.

Natürlich ließ er sich das vor seinen Freunden nicht anmerken. Kamran ließ sie nie sehen, wenn er sich unglücklich fühlte. Und

doch dachte er nicht zum ersten Mal darüber nach, wie es wohl wäre, wenn er auch einen Partner hätte. Einen Menschen, den er liebte und der ihn liebte. Oder mehrere.

»Das ist gut«, sagte Marshall. »Ich bin froh, dass du sie gefunden hast. Familie ist mehr als nur Blutsverwandtschaft.«

Kamran wollte nicht länger über dieses Thema reden. Glücklicherweise gab es wichtigere Dinge, die sie besprechen mussten.

»Okay«, sagte er erleichtert. »Deine Familie ist also nicht homophob, aber du hast ein Problem mit diesem Plan. Ich kann es dir ansehen.«

Kamran konnte ihm dafür keinen Vorwurf machen. Er war nicht der Typ, den man seiner Familie vorstellte. »Ich habe es ernst gemeint. Ich werde ganz brav sein. Pfadfinderehrenwort.« Er salutierte. »Ich will nur Chaz aus dem Weg gehen. Wenn das heißt, dass ich mit Tante Mildred über ihre Kätzchen plaudern muss, ist das kein Problem für mich. Nur, äh…«

… lass mich nicht allein!, hätte er beinahe geschrien. Einmal – nur *einmal* – wollte er einem Menschen nicht gleichgültig sein, und sei es nur, weil er über Chaz auspacken konnte. Nur ganz tief in seinem Herzen wünschte er sich, dass Marshall vielleicht mehr in ihm sah. Dass er in Kamran vielleicht jemanden sah, der es wert war, beschützt zu werden. Marshall schien ein anständiger Mann zu sein. Es wäre eine nette Abwechslung, von einem Mann wie ihm nicht sofort wieder abgeschrieben zu werden.

Marshall seufzte. »Okay. Das Problem an der Sache ist, dass meine Familie sich viel zu sehr um *mich* sorgt«, erklärte er und verzog das Gesicht.

»Wie tragisch«, sagte Kamran trocken.

Marshall rollte mit den Augen. »Sie werden uns mit ihren Fragen löchern. Wir müssen unsere Geschichte gut absprechen, sonst durchschauen sie uns. Und ich will sie nicht anlügen, ja? Das wäre beschissen von mir. Wenn sie herausfinden, dass ich einen falschen Freund mit nach Hause gebracht habe, bricht es

ihnen das Herz. Sie haben immer noch nicht überwunden, dass meine letzte Beziehung in die Brüche gegangen ist.«

Kamran blinzelte. Hatte er das richtig verstanden? »Du machst dir Sorgen, dass du ihre Gefühle verletzen könntest?«

Marshall zuckte mit den Schultern.

Kamran lachte. »Weil ich nur ein Ganove und Tunichtgut bin, der für ihren kleinen Prinzen nicht gut genug ist. Ich verstehe.«

Marshall runzelte die Stirn. »Das habe ich so nicht gesagt«, verteidigte er sich.

»Musstest du auch nicht«, knurrte Kamran. »Aber es ist schon in Ordnung. Ich habe dir gesagt, dass ich brav sein kann.«

Marshall schien immer noch nicht überzeugt. »Nein, A… Kamran. Ich habe es ernst gemeint. Mit dir ist nichts falsch. Du hast gesagt, Chaz hätte dich ausgetrickst und es wäre nur einmal passiert. Oder… gibt es da noch andere Straftaten, die du mir verheimlicht hast?«

»Nein!«, rief Kamran verärgert und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe als Jugendlicher manchmal Mist gebaut, aber ansonsten bin ich ein ganz normaler Mensch.«

Marshall entspannte sich wieder. »Richtig. Und das ist gut so«, sagte er kopfschüttelnd. »Ich meine… das ist gut für mich und…« Er knurrte frustriert. »Du bist ein Mann, mit dem ich ausgehen würde. Aber… ja. Meine Familie ist reich. So richtig reich. Und mein Dad hat bestimmte Vorstellungen darüber, mit welchen Männer ich ausgehen sollte. Es hat Monate gedauert, bis ich mich getraut habe, ihnen Billy vorzustellen. Fast ein Jahr. Und wenn ich jetzt mit jemandem auftauche, von dem sie noch nie gehört haben, dann riechen sie wahrscheinlich den Braten und löchern uns noch mehr mit ihren Fragen.«

Kamran konnte ihm schon wieder nicht folgen. »Dann sag ihnen doch einfach, sie wären zu neugierig und sollten sich mehr um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern.«

Jetzt sah Marshall wirklich aus, als wäre ihm die ganze Sache peinlich. Kamran beobachtete ihn fasziniert. Seine Freunde

nahmen auch auf die Gefühle ihrer Familie und Partner Rücksicht, das wusste er. Er wusste auch, dass die Eltern Coal und Perkins sich nichts mehr wünschten, als ihre Kinder glücklich zu sehen. Aber Marshalls Reaktion hier ging darüber hinaus.

»Du willst ihre Zustimmung«, sagte Kamran. »Und dafür bin ich der Falsche. Nun… sorry. Es tut mir leid, dass ich kein Milliardär bin, sondern nur ein armseliger *Uber*-Fahrer.«

»Wir sind keine Milliardäre«, widersprach ihm Marshall. Dann verzog er das Gesicht. »Na ja, mein Cousin Graham ist vielleicht einer. Aber wir reden nicht über Geld.«

»Oh ja«, sagte Kamran in perfektem Oxfordenglisch und rümpfte die Nase. »Über Geld spricht man nicht. Cricket ist viel interessanter.« Er versuchte, mit einem Scherz darüber hinwegzugehen, einmal mehr nicht gut genug zu sein. Trotzdem – es traf ihn tiefer, als er sich eingestehen wollte. Wenn es nur um eine Nacht ginge – oder um Sex –, dann wäre ihm das egal gewesen. Dann hätte er Theater spielen können. Aber wenn es darum ging, was die Ponys machten und welche Gabel man beim Dinner für welchen Gang benutzte… dann war Kamran wirklich überfordert.

Marshall ließ die Arme fallen und schaute in den Himmel.

»Ich will die Gefühle meiner Mutter nicht verletzen. Sie wünscht sich so sehr, dass ich glücklich werde. Deshalb würde sie mir nie verzeihen, wenn ich sie hinters Licht führe. Außerdem mache ich mir Sorgen, dass mein Dad dich herablassend behandeln könnte, weil er ein arroganter Esel ist. Und damit steht er leider nicht allein da. Und ich habe Angst, dass ich dich nicht beschützen kann, weil Chaz dich schon im Visier hat. Die ganze Sache ist die idiotischste Idee in der ruhmreichen Geschichte des FBI. Und das alles nur, weil ich unbedingt befördert werden will. Stattdessen vermassele ich jetzt wahrscheinlich alles und sie feuern mich.«

Kamran zog die Augenbrauen hoch. »Gibt es eigentlich etwas, wovor du keine Angst hast?«, fragte er grinsend. »Wahrschein-

lich fährst du nur deshalb ein so dickes Auto, weil du Angst hast, dir könnte der Himmel auf den Kopf fallen.«

Da waren sie wieder, diese Scherze. Aber wenn er sich nicht über Marshall lustig machte, hätte er sich vielleicht eingestehen müssen, dass der Mann sich um ihn sorgte. Kamran konnte verstehen, dass sich Marshall für seine Sicherheit verantwortlich fühlte, aber das erklärte noch lange nicht, warum er sich auch darüber Gedanken machte, dass sein Dad ihn herablassend behandeln könnte.

Kamran war ein harter Knochen. Marshalls Arschloch von einem Vater konnte ihm nichts anhaben. Er hatte seinen eigenen Vater überlebt, und der war nicht viel besser gewesen. Nur… warum sorgte sich Marshall um seine Gefühle?

Marshall gab ein merkwürdiges Geräusch von sich, das durchaus ein unterdrücktes Lachen sein konnte. »Hör auf zu flirten«, sagte er. »Die Sache ist ernst.«

Kamran schnaubte. »Oh, mein Süßer… wenn ich wirklich flirten würde, wüsstest du das.«

Marshall zog eine Augenbraue hoch. »Ist das so?«

Kamran klimperte mit den Wimpern. »Aber ja, Mr. FBI-Agent. Dann würde ich wahrscheinlich vor dir knien und dich anbetteln, weil ich dir einen blasen will. Und ich wette, es würde sich lohnen, weil dein Schwanz genauso dick ist wie dein Auto.« Er grinste, als Marshall feuerrot anlief.

»Lass das. Ich meine es ernst«, erwiderte Marshall. »Keine Anzüglichkeiten oder so. Zwischen uns wird nichts passieren. Absolut nichts. Ich bin für deine Sicherheit verantwortlich.«

Kamran rollte mit den Augen und wurde wieder ernst.

»Schon gut. Aber wenn deine Familie uns die Geschichte abnehmen soll, müssen wir gelegentlich Zärtlichkeiten austauschen.« Er hob beschwichtigend die Hände. »Ich verspreche, dass ich mich zurückhalte und alles im Rahmen bleibt.«

Marshall rieb sich stöhnend die Schläfen. »Okay. Das darf alles nicht wahr sein. Aber es lässt sich nicht mehr ändern. Ich will es

jetzt hinter mich bringen. So schnell wie möglich.«

Kamran lachte. »Whoa… ich dachte, du wärst der Profi hier. Wie wäre es, wenn wir uns kurz auf eine Geschichte einigen? Wie wir uns kennengelernt haben? Wie lange wir schon zusammen sind?«

Wieso du dich für einen Mann wie mich interessierst?

Kamran verdrängte die letzte Frage wieder.

Marshall machte ein verlegenes Gesicht. »Okay, du hast recht«, murmelte er. »Wie, äh… wie haben wir uns kennengelernt?«

»Übers Internet? *Grindr*?«

Marshall zog eine Grimasse. »Im Fitnessstudio. In Seattle. Wenn sie denken, du wärst aus Seattle, hören sie sich nicht in Pine Cove nach dir um. Und wir kennen uns seit…«

»Januar«, ergänzte Kamran, dem das Spiel mittlerweile Spaß machte. »Wir waren Teil einer größeren Gruppe, aber die anderen sind irgendwann nicht mehr gekommen, weil die guten Vorsätze fürs neue Jahr nicht lange gehalten haben. Natürlich mache ich mehr Konditionstraining und du arbeitest mit Gewichten. Aber in unserem Fall hat sich das bestens ergänzt.«

Er grinste frech. Marshall räusperte sich und schaute zur Seite. Kamran mochte für ihn und seine hochnäsige Familie nicht gut genug sein, aber wenigstens reagierte Marshalls Unterleib – der Teil hinterm Hosenschlitz – auf ihn.

»Siehst du? Ist gar nicht so hart«, scherzte Kamran. »Und ich wette, du warst ein echter Gentleman und hast mich zum Essen ausgeführt. In ein Nobelrestaurant. Wir haben uns schon nach unserem ersten Date geküsst, aber mit dem Sex haben wir bis nach dem dritten gewartet.«

»Diese Details gehen meine Familie nichts an!«, platzte Marshall heraus.

Kamran kicherte. So beschissen dieser Abend auch gewesen war, jetzt wurde er noch lustig.

»Ich bin eben ein Methoden-Schauspieler«, sagte er schulterzuckend und leckte sich über die Lippen. »Um ehrlich zu sein, gehe

ich seit der Sache mit Chaz nicht mehr mit Männern aus. Und davor habe ich es auch nur selten getan. Ich bin mehr der Typ, der sich jeden Tag einen anderen sucht. Das musst du wissen, wenn wir glaubwürdig sein wollen.« Er wackelte mit den Augenbrauen. »Und ich passe in keine Schublade. Ich ficke alles, was lebt – Männer, Frauen und alles, was dazwischenliegt. Du kannst mich aber als bisexuell bezeichnen, falls das hilft. Ich wette, du bist seriell monogam. Eine feste Beziehung nach der anderen. Habe ich recht?«

Kamran interpretierte Marshalls Brummen als Bestätigung.

»Und du bist schwul?«, fragte er sicherheitshalber nach.

Jetzt nickte Marshall. Es war, wie Kamran schon vermutet hatte. Sie waren das genaue Gegenteil.

»Du… du datest wirklich nicht?«, wollte Marshall wissen.

Kamran zuckte mit den Schultern. »Nein. Zu viel Aufwand.« Und gebrochene Herzen. »Aber weil du ein ganz besonderer Mann bist, habe ich meinen flatterhaften Lebensstil aufgegeben und versprochen, nur noch dich zu bumsen.« Er legte die Hand aufs Herz. »Irgendwelche Tattoos, über die ich Bescheid wissen sollte?«

»Nein«, knurrte ihn Marshall an. »Jetzt zu dir. Du bist ein, hm… *Uber*-Fahrer?«

»Reicht das nicht für deine Familie?«, fragte Kamran. »Ich könnte ihnen natürlich sagen, dass ich im Filmgeschäft arbeite, aber du willst ihnen ja nicht verraten, dass ich in Pine Cove lebe.«

Marshall blies die Wangen auf. »Mir ist es egal, welchen Job du hast. Ich bin kein Snob. Aber es kann nicht schaden, wenn wir etwas übertreiben.« Seine Miene hellte sich plötzlich auf und sein freches Grinsen ließ Kamrans Herz schneller schlagen. »Was hältst du davon, wenn wir dich zu einem aufstrebenden Rennfahrer machen? Zu einem zukünftigen NASCAR-Sieger oder so?«

Kamran brach in lautes Gelächter aus. Die Idee gefiel ihm, aber sie war vollkommen absurd.

»Oh nein.« Er winkte ab. »Dann müssen sie nur drei Sekunden im Internet nach mir suchen, um uns auf die Schliche zu kommen.

Außerdem bin ich pleite. Die Kerle haben alles in Stücke geschlagen, was in meiner Wohnung war.« Er rieb sich über die Brust und wurde wieder ernst. »Mist. Ich habe noch nicht einmal ein Ladegerät für mein Handy. Ich habe nur noch die Klamotten am Leib und meinen Mustang. Das ist alles.«

Marshall legte ihm die Hände auf die Schultern. Er machte das nicht zum ersten Mal, aber dieses Mal war es anders. Kamran hätte sich am liebsten an ihn gelehnt. Er wollte Marshalls starke Arme um sich spüren, die ihn vor der bösen Welt beschützten.

Er sollte sich das nicht wünschen. Außerdem ließ sich die Welt nicht so einfach ausschließen. Trotzdem – Kamran schüttelte Marshalls Hände nicht ab. Er hatte einen so beschissenen Tag hinter sich, dass er sich nach etwas Trost sehnte. Und sei es nur für einen kurzen Augenblick.

»Ich kann unseren Spezialisten sagen, dass sie ein falsches Profil für dich erstellen sollen. Die Jungs können zaubern und bis wir bei meinen Eltern vorfahren, ist alles erledigt«, sagte Marshall mit seiner tiefen, beruhigenden Stimme. »Und das mit deinen Sachen tut mir leid. Vielleicht ist ein Teil davon noch zu retten. Ich kann einen Kollegen in deine Wohnung schicken oder wir fahren selbst, sobald es sicher ist.«

Kamran schnaubte und rollte mit den Augen. »Ich bezweifle, dass noch viel zu retten sein wird. Und außerdem ist nichts davon den Aufwand wert. Es ist alles nur billiger Plunder. Ich kann nicht so tun, als wäre ich jemand, der ich nicht bin.«

Marshall rieb ihm mit den Daumen beruhigend über die Schultern. Es fiel Kamran zunehmend schwer, nicht die Augen zu schließen und sich stöhnend an ihn zu lehnen.

»Wir gehen morgen einkaufen«, sagte Marshall. »Ich besorge dir neue Sachen.«

»Was?«, rief Kamran. »Nein, das kannst du nicht…«

»Wenn es funktionieren soll, musst du passend gekleidet sein«, unterbrach ihn Marshall. »Sieh es als private Wiedergutmachung

dafür, dass ich Bolts Männer zu dir geführt habe. Du hast recht. Wenn ich nicht ins *Aquarium* gekommen und mit meiner Dienstmarke gewedelt hätte, wären sie nicht in deine Wohnung eingebrochen und hätten versucht, dich nach Seattle zu entführen. Ich habe mich aufgeführt wie ein Elefant im Porzellanladen.«

Kamrans Lippen zuckten, aber er wollte nicht lächeln. »Na ja, dafür bist du mir wirklich etwas schuldig«, grummelte er. »Und ich bin jetzt dein Baby und muss auch so aussehen, also sollte ich dir vielleicht erlauben, mit mir einkaufen zu gehen.«

Für einen kurzen Augenblick schien Marshall seinen Sieg fast zu genießen. Dann ließ er die Hände fallen und trat einen Schritt zurück. Kamran hätte beinahe geschmollt.

»Okay, gut«, murmelte Marshall verlegen. »Ist das auch ein *Ja* zu dem NASCAR-Vorschlag?«

Kamran überlegte. Es kam ihm merkwürdig vor, dass Marshall ihm nicht einfach Anweisungen gab, sondern ihn um seine Meinung fragte. Der Mann war schließlich ein FBI-Agent.

»Ja«, sagte er schließlich und nickte. Dieses Mal konnte er das Lächeln nicht verhindern, das sich auf seine Lippen stahl. »Das wird bestimmt lustig. Und wenigstens kenne ich mich damit aus und weiß, worüber ich rede.«

»Hervorragend«, sagte Marshall und rieb sich die kalten Hände.

Kamran hätte sie am liebsten warm gehalten, aber das ging nicht. Er musste Marshalls *Nein* respektieren. Leider.

»Gut«, fuhr Marshall fort. »Das reicht für den Anfang. Wir können die nächsten Tage nutzen, um uns, äh… besser kennenzulernen.«

»Auf jeden Fall«, sagte Kamran. »Weil du mir nicht von der Seite weichen wirst, ja? Du bist mein Rund-um-die-Uhr-Leibwächter.«

Marshall lachte halbherzig. »Sieht so aus. Okay. Dann sollten wir jetzt zu meinen Eltern aufbrechen. Folgst du mir in deinem Auto?«

Kamran flatterten die Nerven. Er hatte vor Marshalls Familie fast so viel Angst wie vor Chaz. Fast, aber nicht ganz.

»Ich bin bereit, Herr Agent.«

Marshall sah ihn streng an. »Du solltest dich daran gewöhnen, mich Lee zu nennen, *Kamran*. Je weniger wir meine Familie daran

erinnern, dass ich beim FBI bin, umso besser.«

»Warum…«

»Es ist schon spät«, unterbrach ihn Marshall – *Lee* – und schaute auf die Uhr. Die, wie Kamran feststellte, nicht billig gewesen sein konnte. »Fahr mir nach. Es ist nur 20 Minuten von hier.«

Kamran wünschte, er könnte sich einfach in Marshalls Auto setzen und sich chauffieren lassen. Was lächerlich war, weil er nichts lieber machte, als Auto zu fahren. Aber einfach nur neben Marshall zu sitzen und nicht denken zu müssen…

Nein. Er konnte sein Baby nicht einfach hier im Wald stehen lassen. Also nickte er Marshall zu, ging zu seinem Auto und stieg ein.

»Jetzt reiß dich zusammen«, murmelte er, während er den Motor anließ. »Tu so, als wärst du ausnahmsweise kein Niemand.«

Dann fuhr er los und folgte Marshall zurück in die Stadt.

Kapitel 5

Lee

Lee verbrachte die Fahrt zum Haus seiner Eltern mit Multitasking. Glücklicherweise schien der IT-Spezialist des FBI in Seattle kein Sozialleben zu haben. Er machte sich sofort an die Arbeit und verschaffte Kamran eine glänzende neue Karriere als NASCAR-Fahrer. Lee schaute derweil immer wieder in den Rückspiegel, um sich davon zu überzeugen, dass Kamran ihm immer noch folgte und alles in Ordnung war.

Er redete sich ein, Kamran wäre nicht in Gefahr und hätte kein Problem damit, ihm auf den ruhigen Landstraßen zu folgen. Aber er war nervös und es fiel ihm verdammt schwer, logisch zu denken.

Kamran war ganz anders, als er sich vorgestellt hatte. Er war clever und zäh und… sündhaft sexy. Lee versuchte, den Gedanken zu verdrängen, weil es sich um ein rein dienstliches Arrangement handelte. In Lees Job kam es oft vor, dass Zeugen beschützt werden mussten. Es war ein ganz normaler Teil seiner Arbeit.

Nur… Kamran war anders. Nichts an ihm war normal. Lee hatte schon geahnt, dass hinter dem Mann mehr steckte, als auf den ersten Blick zu erkennen war. Diese Ahnung hatte sich bestätigt. Natürlich konnte er nicht gänzlich ausschließen, dass Kamran ihn hinters Licht führen wollte, aber er hatte dem Mann ins Gesicht gesehen und konnte nicht glauben, dass seine Ahnung ihn betrogen hatte.

Während er mit seinem Kollegen in Seattle sprach und gleichzeitig die Straße und Kamran im Auge behielt, überlegte er, was er seiner Familie sagen sollte. Dabei wäre es ihm fast gelungen, Kamrans flirtende Anspielungen zu verdrängen.

Aber nur fast.

Er fluchte leise und zog an seinem Hosenbund. Bis zum Haus seiner Eltern war es nicht mehr weit und er wollte nicht mit einem Ständer in der Hose dort ankommen. Das hätte gerade noch gefehlt.

»Denk an deine Beförderung«, murmelte er leise vor sich hin und holte tief Luft. »Es ist nur ein Job. Ein ganz normaler Job, für den du ausgebildet worden bist. Du hast das schon oft gemacht.«

Es nutzte nicht viel. Die beste Ausbildung hatte ihn nicht darauf vorbereiten können, in seiner Fantasie Kamran vor sich auf dem Boden knien zu sehen und ihn anzubetteln. Komisch. Dieses spezielle Problem musste den Autoren ihrer Handbücher durch die Lappen gegangen sein.

Lee bog nach links auf den Privatweg ab, den er wie seine Westentasche kannte, weil er als Teenager hier fahren gelernt hatte. Das war auch gut so, denn er schaute immer wieder nervös in den Rückspiegel und achtete kaum auf den Weg. Er hätte zu gerne Kamrans Gesicht gesehen und gewusst, was in seinem Kopf vor sich ging.

Lee war es immer besser gegangen als anderen Kindern, weil seine Eltern Geld hatten. Im Laufe der Jahre war ihm aufgefallen, dass er deswegen anders behandelt wurde als seine Altersgenossen. Und seine Familie erwartete von ihm ebenfalls, anders behandelt zu werden. Schließlich konnte er sich alles leisten, weil sie so reich waren. Deshalb war es ihm immer unangenehm gewesen, aus einer reichen Familie zu stammen.

Als das Haus in Sichtweite kam, wünschte er, er könnte Kamrans Reaktion sehen. Er hätte nicht andeuten sollen, dass seine Eltern mit Kamran nicht einverstanden sein könnten, weil er ihnen nicht gut – und reich – genug war für ihren Sohn. Das war dumm gewesen, ließ sich aber nicht mehr ändern. Lee hätte sich am liebsten dafür in den Hintern getreten. Ihm persönlich war es vollkommen egal, wie viel Kamran verdiente – oder auch nicht. Er hatte genug Geld für sie beide. Er interessierte sich nur dafür, ob sein Mann mit ihm glücklich war oder nicht.

Für seine Familie galt das leider nicht. Es gab viele, die seinen potenziellen Partner danach beurteilen würden, wie reich er war. Genau deshalb hatte Lee bisher noch nie einen Mann mit nach Hause gebracht. Billy war bei seiner Familie gut angekommen, weil er einen gut bezahlten IT-Job hatte und Eltern, die zum Skiurlaub nach Aspen fuhren. Aber ihre Beziehung war gescheitert, also spielte das keine Rolle mehr.

»Uff… *nichts* spielt eine Rolle! Er ist nicht wirklich dein Freund!«, fluchte er, als sie sich dem vierstöckigen Haus näherten. Es war in den 1920er-Jahren ein Hotel gewesen, hatte aber mittlerweile mehrere Umbauten hinter sich, die stilistisch ihre Spuren hinterlassen hatten. Hoch aufragende Säulen und riesige Fenster dominierten die Fassade. Auf dem Rasen vor dem Haus standen Marmorstatuen und ein großer Springbrunnen. Der Gesamteindruck der Anlage wirkte auf den ersten Blick sehr einschüchternd.

Es war ihm egal, ob Kamran sich durch das Haus eingeschüchtert fühlte oder nicht. Hauptsache, er war hier sicher. Weil er nicht als Lees Freund hier war, sondern als sein Zeuge in einem wichtigen Fall. *Uff*. Lees Kopf und sein Herz hatten offensichtlich Kommunikationsprobleme. Er war ein Nervenbündel. Und das nicht nur, weil er befürchtete, seine Eltern würden ihnen auf die Schliche kommen, sondern auch, weil er befürchtete, sie würden Kamran herablassend behandeln.

Er fuhr hinters Haus zum Parkplatz. Die vielen Autos zeigten ihm, dass die meisten Gäste schon eingetroffen sein mussten. Heute Abend sollte nur ein zwangloser Empfang stattfinden, weil ein Teil der Familie erst morgen erwartet wurde. In Lees Augen war das Haus jetzt schon überfüllt.

Er stellte den Motor ab und zog den Schlüssel aus dem Zündschloss. Dann schloss er erschöpft die Augen. »Sieh es so…«, versuchte er sich aufzumuntern. »Es kann dich wenigstens keiner fragen, warum du noch Single bist. Jetzt wollen sie nur wissen, wann ihr endlich heiratet.«

Er zog eine Grimasse. In diesem Moment riss ihn ein Klopfen am Seitenfenster aus den Gedanken. Lee zuckte erschrocken zusammen. Als er die Augen öffnete, sah er Kamrans grinsendes Gesicht am Fenster.

»Hier wohnen deine Eltern?«, rief Kamran und zeigte auf das Haus. »Heiliges Kanonenrohr!«

Lee blinzelte verblüfft. Er konnte sich Kamrans Stimmungsumschwung nicht erklären. Vorhin hatte Lees Reichtum ihn noch eingeschüchtert, jetzt wirkte er aufgeregt. Lee seufzte. Vermutlich blitzten Tausende kleine Dollarzeichen vor Kamrans Augen. Das war einer der Gründe, warum er so zurückhaltend war und die Männer, mit denen er sich einließ, vorher erst kennenlernen wollte. Weil er nicht die ganze Nacht wach liegen und sich fragen wollte, ob der Kerl nur seines Geldes wegen mit ihm ins Bett gegangen war.

Lee lockerte die Schultern und stieg aus. »Gefällt es dir?«, fragte er Kamran und ging ums Auto herum zum Kofferraum.

Kamran warf ihm eine Kusshand zu. »Das wird alles viel einfacher, als ich gedacht hatte.«

Lee hob den Kopf und sah ihn fragend an. »Hä?«

Kamran zeigte wieder zum Haus. »Du hast gesagt, sie würden mich vielleicht… herablassend behandeln? Nun, wer so viel Geld hat, lebt offensichtlich in einer anderen Welt. Und wenn so jemand mich für einen Versager hält, ist mir das scheißegal. Die da drinnen würden vermutlich auch über Prince James oder Theo Glass die Nase rümpfen. Habe ich recht?«

Lee zog die Augenbrauen hoch. Ihm fielen die spitzen Kommentare seiner Verwandten ein, als bekannt wurde, dass ein englischer Prinz eine Bürgerliche heiratete. »Ja«, sagte er verlegen. »Wahrscheinlich.«

Kamran nickte. »Dann wird es lustig, nicht wahr? Du verrätst mir, wer nett ist und wer ein Arschloch, und ich schmiere ihnen Honig um den Bart oder lasse sie abblitzen.«

Lee öffnete seufzend den Kofferraum. »Aber verärgere niemanden. Bitte«, sagte er und drückte sich an die pochenden Schläfen. Dieser Kamran war ein Wirbelwind. Er würde Lees Professionalität und Geduld auf eine harte Probe stellen.

Wo war das große Glas Rotwein, wenn man es brauchte?

»Na gut«, sagte Kamran schmollend. »Ich werde zu den Fieslingen so richtig scheißfreundlich sein und ihnen in allem recht geben, was sie sagen.«

Lee hängte sich die Tasche mit seinem Laptop über die Schulter, schloss den Kofferraum und hob den Koffer auf, den er auf dem Boden abgestellt hatte. Er wollte seinen Eltern sagen, dass sie gemeinsam gepackt hatten. So würden sie Kamrans Gepäck nicht vermissen. Morgen konnte er sich dann mit Kamran aus dem Haus schleichen und einkaufen gehen.

Lee kniff die Augen zusammen und sah Kamran an. Er überlegte, was ihm wohl bevorstand, wenn sie das Haus betraten. Der Mann war schwer einzuschätzen. Vorhin, da war sich Lee sicher, hatte Kamran tatsächlich Angst gehabt, auch wenn er sich das nicht anmerken lassen wollte. Aber alles andere? Es war fast, als hielte er ein ganzes Arsenal unterschiedlicher Masken bereit, die er – je nach Lust und Laune – aufsetzte. Verspielt. Frech. Sexy. Für alles gab es die passende Maske.

Wer war der wirkliche Kamran Amir?

Lee bezweifelte, dass er es jemals herausfinden würde, auch wenn sie die nächsten Tage miteinander verbringen mussten.

»Ich dachte, das Haus würde dich einschüchtern«, sagte er und ging los. »So geht es den meisten Menschen. Es hätte mich also nicht gewundert«, fügte er hastig hinzu.

Kamran zuckte nur mit den Schultern. »Deine Meinung ist die einzige, die mich interessiert. Weil du mich besser beschützt, wenn du eine gute Meinung von mir hast.« Er wackelte mit den Augenbrauen. Es hätte Lee ärgern sollen, aber stattdessen fand er es attraktiv. »Ich habe gesagt, ich könnte mich nicht verstellen,

aber während der Fahrt ist mit klar geworden, dass ich das hier sehr wohl tun kann. Es ist fast wie ein Urlaub vom normalen Leben!«

Lees Mundwinkel zuckten amüsiert, aber Kamran tat ihm auch leid. War er wirklich so erpicht darauf, seinem normalen Leben zu entfliehen?

»Nur… bitte nicht übertreiben«, warnte er Kamran. »Wir haben ein Internetprofil für dich erstellt. Du lebst nördlich von Seattle und nimmst einmal in der Woche an Rennen auf dem Evergreen Speedway teil. Wenn du gefragt wirst, kannst du dazu antworten, solltest dich aber kurzfassen. Der Punkt ist, sich auf wenige Details zu beschränken, aber ansonsten vage zu bleiben.«

Er hoffte sehr, dass niemand Kamrans ganze Geschichte hören wollte. Allerdings hing das auch davon ab, wie viel Gin Tonic seine Tante Ginny konsumierte.

»Wie heißen eigentlich deine Eltern?«, erkundigte sich Kamran, legte den Kopf in den Nacken und sah sich das Haus mit seinem prachtvollen Eingang an, der die Fassade dominierte. Die Türen waren Lee als Kind immer riesig vorgekommen. Jetzt war er erwachsen, aber die Türen kamen ihm immer noch groß vor. Er fühlte sich beklommen. Ein Schauer lief ihm über den Rücken.

»Cheryl und Donald«, antwortete er, nahm den Koffer in die linke Hand und wischte sich die rechte am Hosenbein ab. Er wollte nicht, dass sie sich verschwitzt anfühlte, wenn er seinem Dad die Hand schüttelte. »Wir sagen ihnen, dass wir uns erst in letzter Sekunde spontan dazu entschieden hätten, beide zu kommen. Ist das okay?«

Kamran schnaubte. »Entschuldige, *Lee*… aber Spontanität passt nicht zu dir. Wie wäre es, wenn wir ihnen sagen, ich hätte dich damit überrascht? Ich bin nämlich ein Lausbub und komme manchmal auf verrückte Ideen. Das erklärt auch, warum ich so wenig Gepäck mitbringe.«

Er grinste breit. Lee kam jedes Mal auf dumme Gedanken, wenn Kamran ihn so ansah. Das war auch jetzt der Fall. Er wollte Kamran in die Arme nehmen und für ihn da sein. Wollte ihn bis zu seinem letzten Atemzug beschützen und nie wieder hergeben…

Lee verdrängte seine unpassenden Gedanken. Kamrans Grinsen war nur Show. Es hatte nichts zu bedeuten.

»Sie werden sich bestimmt fragen, wie wir beide es miteinander aushalten«, sagte er kopfschüttelnd und ging die letzten Schritte zur Tür. Der Kies knirschte unter seinen Füßen.

Kamran grinste wieder. »Hast du noch nie einen Liebesfilm gesehen? Gegensätze ziehen sich an. Außerdem habe ich einen richtig knackigen…«

Der Himmel musste ausnahmsweise auf seiner Seite sein, denn in diesem Moment öffnete sich die Tür. Seine Eltern standen vor ihnen und Kamran schloss sofort den Mund. Dann drehte er sich zu Lee um, zog ihn an sich und grinste wie ein Verrückter.

»*Leopold*?«, fragte Lees Mom und schaute blinzelnd in die Dunkelheit. Der Eingang war zwar beleuchtet, aber die vielen Kronleuchter in der Halle hinter ihr strahlten so hell, dass sie kaum etwas erkennen konnte. Überall im Haus brannte Licht. Lachen und das Klirren von Gläsern waren zu hören.

Es dauerte einen Moment, bis Lee registrierte, dass seine Mom ihn mit seinem vollen Namen angesprochen hatte. Kamran war es natürlich sofort aufgefallen.

»Leopold?«, rief er fröhlich. »*So* heißt du also, mein Süßer.«

Lee drehte den Kopf zu ihm um und riss die Augen auf, um ihn daran zu erinnern, dass er nicht übertreiben sollte. Kamrans Augen funkelten spitzbübisch, als er Lees Blick erwiderte. Es war hoffnungslos.

»Was geht hier vor sich, Leopold?«, fragte Lees Dad.

Er war ein großer Mann, obwohl er seine besten Jahre schon hinter sich hatte. In dem Seidenhemd und den makellos geschnittenen Hosen gab er eine sehr beeindruckende Figur ab. Seine Mom wirkte wie die perfekte kleine Frau an seiner Seite mit ihrer Kaschmirjacke und der Perlenkette. Die beiden waren – im Gegensatz zu einigen anderen Familienmitgliedern – nie in die Politik gegangen, aber das Aussehen dafür hätten sie gehabt.

Lee biss die Zähne zusammen. Sein Name war Lee, nicht Leo oder gar Leopold. Aber daran wollte er sie später erinnern. Jetzt gab es wichtigere Dinge.

»Mom, Dad«, sagte er und zog Kamran an sich. Trotz der kühlen Nachtluft stand ihm der Schweiß auf der Stirn. »Ich hoffe, es kommt euch nicht ungelegen, aber ich habe eine Überraschung mitgebracht. Das ist…«

»Kamran«, unterbrach ihn Kamran, sprang mit ausgestrecktem Arm auf die beiden zu und hielt Lees Vater die Hand hin. »Ich bin Lees Freund. Ich freue mich euch kennenzulernen. Ich habe schon so viel über euch gehört!«

Lees Vater schüttelte Kamran wie automatisch die Hand, während er ihn von oben bis unten musterte. Dann sah er Lee mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Freund? Nun, es wäre schön, wenn wir auch schon so viel über dich gehört hätten.«

Lee biss sich in die Wange. Sein Dad war über die Überraschung offensichtlich nicht sehr erfreut. Kamran stand jetzt schon auf der Schwarzen Liste, weil sein Dad offensichtlich davon ausging, dass mit ihm etwas nicht stimmen konnte. Sonst hätte Lee ihn nicht verheimlicht. *Mist*. Kamran hatte keine Chance.

Das macht doch nichts, oder? Weil alles nur gespielt ist.

Lee ignorierte die Stimmen in seinem Kopf und beobachtete entsetzt, wie Kamran sich zu seiner Mutter umdrehte und sie überschwänglich in die Arme zog. Sie hätte fast den Boden unter den Füßen verloren. »Seid ihm nicht böse. Es ist alles meine Schuld«, rief er fröhlich. »Ich wollte mein Schätzchen noch für mich behalten. Dann hat er mir von der großen Party erzählt und ich dachte mir, es wird Zeit, dass wir uns kennenlernen. Hallo!«

Er ließ Lees Mutter los, legte ihr den Arm um die Schultern und strahlte Lee an.

»Oh, Leo!«, rief seine Mutter erfreut und schaute zu dem Mann auf, der sie gerade ohne jede Vorwarnung so überschwänglich begrüßt hatte. »Du hast einen jungen Mann? Das ist ja *wunderbar*!«

Lee zog eine Grimasse und hoffte, sie würde es als Lächeln interpretieren. *Wunderbar?* So konnte man es auch nennen.

Wo zum Teufel blieb nur dieser verdammte Rotwein?

Lest weiter in...

Pine Cove: Thin Ice

Roman von H.J. Welch

Juni 2022

www.cursed-verlag.de